

- Pirazzini, Daniela (2002): Ist Persuasion das Ziel der Argumentation? Das abwägende Verfahren in romanischen Texten. In: Drescher, 137-152.
- von Polenz, Peter (1985): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin: de Gruyter.
- Preisinger, Irene (2004): Das Berufsverständnis politischer Journalisten in Frankreich und Deutschland. In: Frenkel, C./ Lüger, H.-H./ Woltersdorff, S. (Hg.): Deutsche und französische Medien im Wandel. Landau: Knecht (Landauer Schriften zur Kommunikations- und Kulturwissenschaft 6), 23-29.
- Rist, Thomas (2002): Deutsche und französische Textsortenkonventionen in der Regionalpresse: Todesanzeigen in der RHEINPFALZ und in LES DERNIÈRES NOUVELLES D'ALSACE. In: Châtellier, H./ Mombert, M. (Hg.): La presse an Alsace au XX^e siècle. Strasbourg: P.U.S., 335-361.
- Schäfer, Patrick (2003): Les procédés de la communication de proximité dans les DERNIÈRES NOUVELLES D'ALSACE, L'ALSACE et DIE RHEINPFALZ: Comparaisons linguistiques. In: Große, E. U./ Seibold, E. (Hg.): Presse française, presse allemande. Paris: L'Harmattan, 193-228.
- Spillner, Bernd (1981): Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer Kontrastiven Textologie. In: Kühlwein, W./ Thome, G./ Wilss, W. (Hg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. München: Fink, 239-250.
- Spillner, Bernd (2002): Die Textsorte *Restaurantkritik* im kontrastiven und interkulturellen Vergleich. In: Drescher, 101-119.
- Stein, Stephan (2004): Texte, Textsorten und Textvernetzung. In: Lüger, H.-H./ Rothenhäusler, R. (Hg.): Linguistik für die Fremdsprache Deutsch. Landau: VEP (Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 7), 171-222.
- Zimmermann, Klaus (1984): Die Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen als Prinzip der Kommunikation. In: Rosengren, I. (Hg.): Sprache und Pragmatik. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 131-158.

Katalin Horváth – Attila Péteri (Budapest)

Das Satzmodussystem im Deutschen und im Ungarischen

Zum Abschluss eines Forschungsprojektes

0. Einleitung

Am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität wurde von 2002 bis 2004 ein vom Ungarischen Förderungsfonds Wissenschaftlicher Forschung gefördertes dreijähriges Forschungsprojekt¹ durchgeführt. Der vorliegende Aufsatz versteht sich als abschließender Bericht und will die wichtigsten Forschungsergebnisse zusammenfassen.

Obwohl die Satzmodusforschung in der germanistischen Linguistik in den späten 80er und in den 90er Jahren eine Blütezeit erlebte,² sind relativ wenige kontrastiv angelegte Arbeiten entstanden. In der ungarischen linguistischen Fachliteratur taucht die Frage selten auf. Beschreibende ungarische Grammatiken arbeiten wohl mit den Termini ‚Satztyp‘ bzw. ‚Satzart‘, wobei unter dem ersteren eher eine formal, unter dem letzteren eine funktional orientierte Klassifizierung zu verstehen ist. Eine regelmäßige Diskussion über die Satzmodi im Ungarischen sowie Bestrebungen zur Klärung und zur einheitlichen Definition der Termini scheint es in der ungarischen Linguistik nicht zu geben. Deshalb verfolgten wir mit unserem Forschungsprojekt mehrere Ziele. Erstens wollten wir das deutsche Satzmodussystem mit dem gleichen Subsystem in einer genetisch nicht verwandten und auch typologisch sehr unterschiedlichen europäischen Sprache, im Ungarischen vergleichen. Wir hoffen dabei interessante Erkenntnisse für die Sprachtypologie geliefert zu haben. Zweitens wollten wir mit unserer Arbeit auch der ungarischen Grammatikographie Anregungen zu einer tieferen Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Satzmodus‘ geben. Drittens hatten wir indirekt die Absicht, obwohl wir keine Inlandsgermanisten und keine deutschen Muttersprachler sind, gerade durch den Sprachkontrast, durch die Beschreibung des deutschen Satzmodussystems im Spiegel einer anderen Sprache auch der germanistischen Satzmodusforschung einen bescheidenen Beitrag zu leisten und die

¹ Projektnummer: OTKA T37670.

² Vgl. Meibauer (1987), Altmann u.a. (1989), Altmann (1993), Rosengren (1992 und 1993).

Diskussionen in der Germanistik, die ja seit der Mitte der 90er Jahre an Intensität verloren haben, ein bisschen wieder zu beleben.

1. Theoretischer Hintergrund

Zu einem kontrastiven Vergleich sucht man zuerst nach einer angemessenen theoretischen Basis, die als *Tertium comparationis* gelten kann. In der germanistischen Fachliteratur konkurrierten in den 90er Jahren bekanntermaßen zwei Richtungen miteinander. Die Münchener Schule unter der Leitung von Hans Altmann versteht unter Satzmodus ein komplexes sprachliches Zeichen mit einem Form- und einem Funktionsaspekt.³ Die Formtypen der Sätze werden als Bündel oberflächensyntaktischer Merkmale betrachtet, mehrere Formtypen gehörten nach der gemeinsamen Grundmodalität zu einem Satzmodus.⁴ Die satzmodusrelevanten Merkmale seien nach Altmann die Reihenfolgemerkmale, die morphologische Markierung des Finitums, die kategoriale Füllung (vor allem das obligatorische oder optionale Auftreten von w-Phrasen) sowie die intonatorische Markierung. Ferner kommt im Falle bestimmter Formtypen des Imperativsatzmodus auch die von dem als syntaktischen Defaulttyp angesehenen Verb-Zweit-Aussagesatz abweichende Valenzrealisierung in Frage, besonders das Fehlen einer syntaktischen Subjektposition in Imperativsätzen.

Im Gegensatz dazu suchten Inger Rosengren und ihr Forschungsteam in Lund die Merkmale der Satzmodi auf einer abstrakten syntaktischen Repräsentationsebene, auf der Ebene der Logischen Form. Satzmodusmerkmale seien demnach logische Operatoren, deren Skopus der ganze Satz sei. Diese Operatoren könnten sich auf der Ebene der phonetischen Form in bestimmten Phrasen manifestieren (wie etwa die satzinitiale w-Phrase in w-Interrogativsätzen), könnten jedoch auch phonetisch stumm bleiben (wie bei Entscheidungsinterrogativsätzen). Serialisierung und Intonation seien nach dieser Auffassung an sich nicht satzmodusrelevant. Sie seien Merkmale für die pragmatische Interpretation der Äußerung, gehörten also in der modularistischen Konzeption der Rosengren'schen Schule nicht ins Grammatik-, sondern ins Pragmatikmodul.

Weitere, aus der jüngeren Fachliteratur bekannte Konzepte behandeln Satzmodalität als eine semantisch fundierte Kategorie im Rahmen einer Modalitätstheorie. Es werden von der realen Welt verschiedene irrealen Welten postuliert. Deklarativsätze ergäben sich durch Default, ihr semantischer Grundwert beziehe

sich auf die real gegebene Welt bzw. auf die reale Situation. Interrogativa und Imperativa seien modal markiert, zur Erfassung ihrer Semantik seien „die relevanten Beziehungen zwischen den aktuell vorliegenden Gegebenheiten und den dazu existierenden Alternativen“ (Lohnstein 2000: 3) zu analysieren.⁵ Ansätze, die Satzmodi im Rahmen des minimalistischen Programms behandeln, schreiben den einzelnen Satzmodi repräsentierenden Satztypen in der Regel abstrakte Satzmodusmorpheme zu oder definieren sie durch spezifische Regeln in Bezug auf die Besetzung bestimmter funktionaler Projektionen.⁶

Die vorliegenden Satzmoduskonzepte lassen sich auch danach klassifizieren, ob als Grundlage für die Bestimmung von Satzmodi a) die repräsentierenden sprachlichen Formen sowie die repräsentierten propositionalen Einstellungen oder b) die semantische Struktur des ausgedrückten einstellungsfreien Referenztyps oder c) das Illokutionspotential der den Satzmodi angehörenden Sätze dienen. Das Altmann'sche Konzept repräsentiert den Typ a), deshalb wird es von Lohnstein (2000: 19) als korrespondenztheoretisch eingestuft. Das Rosengren'sche Konzept bzw. andere, logikbasierte Konzepte verstehen unter Satzmodi einstellungsfreie Referenztypen. Weitere, aus der Sprechaktheorie stammende Konzepte bestimmen Satzmodi nach c).⁷

Wir sind der Meinung, dass die vorliegenden Konzepte einander nicht ausschließen, sondern in einer holistischen Sprachauffassung integrierbar sind. Mit einer ausgedrückten propositionalen Grundeinstellung ist notwendigerweise ein Illokutionspotential verbunden, das in den konkreten Äußerungssituationen auf individuelle Weise realisiert werden kann. So wird mit einem Imperativsatz der Wille des Sprechers in Bezug auf eine Partnerhandlung ausgedrückt, der Imperativsatz stellt also das prototypische Realisierungsmuster einer Aufforderungshandlung dar. Dies schließt aber nicht aus, dass eine Aufforderung in konkreten Äußerungssituationen auch mit anderen Formen auszudrücken ist.⁸

⁵ Vgl. dazu Kiefer (2000: 332ff.), van der Auwera/Plungian (1998).

⁶ Vgl. Rivero/Terzi (1995), Wratil (2000), Platzack/Rosengren (1998).

⁷ Zu einer differenzierten Klassifizierung der Satzmoduskonzepte s. Lohnstein (2000: 11ff.).

⁸ Wie Thornburg/Panther (1997) zeigen, stehen diese anderen, indirekten Realisierungen oft in metonymischer Beziehung zur Äußerungssituation. Ansatzweise liegen schon Häufigkeitsuntersuchungen in Bezug auf die Ausdrucksmittel für verschiedene illokutive Inhalte vor (vgl. Szili 2002 für ungarische Formen zum Ausdruck einer Bitte bzw. Kásóvá 2004 für prototypische Ausdrucksmittel diverser illokutiver Funktionen in deutschen Gesprächen). Diese zeigen, dass die Sprecher ziemlich systematisch bestimmte sprachliche Formen für bestimmte illokutive Inhalte benutzen. Diese Frage bedarf jedoch weiterer systematischer Untersuchungen.

³ Vgl. dazu Altmann (1987), (1993).

⁴ So stellen z.B. der Entscheidungsinterrogativsatz und der w-Interrogativsatz, obwohl sie keine gemeinsamen oberflächensyntaktischen Merkmale aufweisen, auf Grund des gleichen modalen Grundwertes die Formtypen des Interrogativsatzmodus dar.

Ferner kann auch ein Zusammenhang zwischen Einstellung und Illokutionspotential auf der einen Seite sowie Referenztyp auf der anderen Seite festgestellt werden, wie Wunderlich darauf schon 1976: 70 verwies. Ein Interrogativsatz verfügt z.B. notwendigerweise über eine offene propositionale Struktur, weil die Einstellung des Sprechers – dass er etwas erfahren will – die Folge einer Wissenslücke, eines Wissensdefizits ist. So verstehen wir unter Satzmodus ein semantisches Merkmal der Sätze, das auf der Formseite durch Satztypen signalisiert wird. Als Formmerkmale können sowohl Einstellungsausdrücke als auch Merkmale des Referenztyps gelten. Aus dem Modus des Satzes kann das Illokutionspotential der mit dem gegebenen Satz realisierten Äußerung im Zusammenspiel mit der Äußerungssituation abgeleitet werden.

Das Satzmodussystem der natürlichen Sprachen unterliegt zweifelsohne auch übereinzelsprachlichen Charakteristika. So konnten Sadock/Zwicky (1985) in 23 untersuchten Sprachen mindestens einen deklarativen, einen interrogativen und einen imperativischen Satztyp abgrenzen: In den meisten Sprachen sind zugleich mehrere, formal unterschiedliche Deklarativ-, Interrogativ- oder Imperativsatztypen vorhanden. Demgegenüber haben sie syntaktisch definierbare Exklamativ-, Imprekativ- und Optativsatztypen nicht in jeder Sprache gefunden, obwohl Exklamationen und Wunschausdrücke natürlich in jeder Sprache möglich sind. Diese Ergebnisse bestätigen die Annahme, dass drei Satzmodi für das menschliche Denken und die menschliche Kommunikation dermaßen grundlegend sind, dass sich auf deren Ausdruck selbständige, syntaktisch abgrenzbare Satztypen spezialisiert haben. Das Vorhandensein peripherer Satzmodi ist demgegenüber einzelsprachspezifisch. Ferner haben Sadock/Zwicky auch bestätigt, dass für die deklarativen, interrogativen und imperativischen Satztypen zwar nicht ausnahmslos, aber sehr häufig auftretende gemeinsame Eigenschaften gelten, wie z.B. die Reduktion der Affixe am Verb in Imperativsätzen oder die steigende Intonation in Entscheidungsinterrogativsätzen. Eine weitere sprachunabhängige Eigenschaft des Satzmodus scheint darin zu bestehen, dass sich der Grundtyp des Deklarativsatzes syntaktisch durch Default ergebe. D.h. es gebe in den meisten Sprachen kein deklaratives syntaktisches Merkmal.⁹

⁹ Ein Gegenbeispiel hat Palmer (1986: 92) gefunden. In einer mexikanischen Indianersprache, im Huichol, sei der Interrogativmodus der Defaultmodus, und Deklarativsätze seien im Gegensatz dazu mit expliziten syntaktischen Merkmalen markiert. Es wird nämlich in dieser Sprachgemeinschaft vorausgesetzt, dass der Hörer in einer Defaultsituation mit allen Äußerungen sowohl einverstanden als auch nicht einverstanden sein kann. So wird im Defaultfall vom Hörer eine Bekräftigung erwartet. Modal unmarkierte Äußerungen seien demnach als Ja/Nein-Fragen zu verstehen. Dies scheint jedoch eine äußerst seltene Ausnahme zu sein.

In unserem Konzept haben wir uns auf den übereinzelsprachlichen Charakter der drei grundlegenden Satzmodi gestützt. Wir haben uns ausführlich mit dem kontrastiven Vergleich der deutschen und der ungarischen Interrogativ- und Imperativsätze auseinandergesetzt, wobei wir uns besonders auf die diese Satzmodi realisierenden neutralen Grundtypen konzentriert haben. Der Reichtum der Sprachen erlaubt natürlich auch zahlreiche, semantisch spezialisierte Nebentypen der Satzmodi, sowie Übergangstypen. Diese haben wir diesmal weniger geforscht, manchmal konnten wir jedoch auch hinsichtlich dieser Nebentypen interessante Ähnlichkeiten und Unterschiede feststellen. Mit den peripheren Satzmodi haben wir uns nur am Rande beschäftigt, anhand eines exemplarischen Beispiels, des Exklamativsatzes.

Die Satzmoduskonzepte in der einschlägigen Literatur unterscheiden sich auch darin, ob sie den eingebetteten Sätzen einen Satzmodus zuschreiben.¹⁰ In beiden untersuchten Sprachen weisen eingebettete Sätze den Matrixsätzen analoge Strukturmuster auf. Im Deutschen werden zwar eingebettete Sätze in der Regel durch Verb-Letzt-Stellung markiert, dies gilt jedoch nicht mit Ausschließlichkeit. Bekanntlich können auch eingebettete Sätze uneingeleitet sein und haben dann die gleiche Oberflächenstruktur wie Matrixsätze. Andererseits können Verb-Letzt-Sätze selbständig auftreten. Altmann (1993: 1021) räumt auch ein, dass die Abgrenzung von eingebetteten und selbständigen Verb-Letzt-Sätzen oft unlösbare Schwierigkeiten bereitet. Bassola (2001: 13) weist darauf hin, dass es im Ungarischen für eingebettete Sätze einen einzigen Marker, den Subjunktork gibt. Sonst stimmt die Struktur des eingebetteten Satzes mit der des Matrixsatzes überein:

- (1) *Miért nem jössz velünk?* vs. *Megkérdezem, hogy miért nem jössz velünk.*
 warum nicht kommst uns-mit frage dass warum nicht kommst uns-mit
 ‚Warum kommst du nicht mit uns?‘ vs. ‚Ich frage, warum du nicht mit uns kommst.‘
- (2) *Gyere velünk!* vs. *Azt kérte, hogy gyere velünk.*
 komm uns-mit das bat dass komm uns-mit
 ‚Komm mit uns‘ vs. ‚Er bat, dass du mit uns kommst‘

Wir sehen keinen Grund dafür, diesen Strukturmustern nicht die gleichen Satztypkategorien zuzuschreiben wie den Matrixsätzen. Eingebettete Sätze können ferner auch semantisch die gleichen Einstellungen ausdrücken, die jedoch nicht mehr unbedingt die Einstellungen des Sprechers sind, sondern eventuell die eines Dritten. So finden wir das übliche Verfahren traditioneller Grammatiken, von

¹⁰ I.A. wird den eingebetteten Sätzen in den Konzepten ein Satzmodus zugeschrieben, die Satzmodus als einstellungsfreien Referenztyp definieren.

indirekten Frage- und Aufforderungssätzen zu sprechen, vollkommen berechtigt. Da aber der eingebettete Satz in einer Äußerungssituation nicht als selbständige Äußerung realisiert wird, verfügt er über kein illokutives Potential. So werden wir den eingebetteten Sätzen einen Satzmodus zuschreiben, der aber illokutiv unrealisiert bleibt.

2. Methoden

Wir haben versucht, unser Projekt auf eine möglichst breite empirische Basis zu stellen. Zu beiden Sprachen haben wir die deskriptiven Ergebnisse in der einschlägigen Literatur ausgewertet (inklusive auch derjenigen Literatur, mit deren Konzeption wir nicht arbeiten). Ferner arbeiten wir mit einem kontrastiven Textkorpus, das die Plenarsitzungsprotokolle des deutschen Bundestages aus dem Jahr 2003 sowie die Plenarsitzungsprotokolle des ungarischen Landtags aus dem Jahr 2000 bzw. einige transkribierte deutsche und ungarische Alltagsgespräche enthält.¹¹ Wir halten es für wichtig, mit gesprochenen Texten zu arbeiten, auch wenn wir in der computergespeicherten Form intonatorische Realisierungen nicht direkt beobachten können. Die Einsetzbarkeit der intonatorischen Mittel beeinflusst jedoch die anderen Satzmodusmerkmale. In den Parlamentsprotokollen sind verschiedene Textsorten zu finden, von Merkmale der konzeptionalen Schriftlichkeit¹² aufweisenden vorbereiteten Reden bis hin zu spontanen Zwischenrufen. Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass diese Texte einen mehr normierten, dem kodifizierten Standard näher stehenden Sprachgebrauch repräsentieren, während die Alltagsgespräche vom Standard in hohem Maße abweichende Merkmale anderer Sprachvarietäten enthalten. So kann der Vergleich der beiden Korpusanteile interessante Erkenntnisse zum Zusammenhang der Satzmodusmerkmale mit anderen syntaktischen Merkmalen liefern.

¹¹ Dies ist jedoch keine eigene Sammlung. Die berücksichtigten deutschen Gespräche stammen von folgender CD-ROM: Schlobinski, Peter/ Kohl, Gabi/ Ludewigt, Irmgard 1998: Jugendspezifische Sprechweisen. München, LINCOM Europa. Wir gehen davon aus, dass das Alter der Sprecher (Jugendliche von etwa 14 bis 20 Jahren) hinsichtlich der zu beobachtenden Satzmodusmerkmale nicht relevant ist, so können diese Gespräche aus unserem Aspekt als Beispiele für die lockere gesprochene Alltagssprache betrachtet werden. Auf der ungarischen Seite arbeiten wir mit den online abrufbaren soziolinguistischen Interviews des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (<http://www.nytd.hu/buszi/b7307/index.html>). In einigen Fällen haben wir auch andere Textbeispiele, Hörbelege etc. ausgewertet.

¹² Im Sinne von Koch/Oesterreicher (1994).

Wir sind uns stets der Probleme der Repräsentativität eines Korpus bewusst, daher möchten wir unsere Korpusdaten nicht überschätzen. Im Gegensatz zu Sinclair (1986: 59) und in Anlehnung an die Überlegungen von Kaufmann (2003) sind wir nicht der Meinung, dass die Strukturmuster einer bestimmten Sprache aus der Korpusanalyse automatisch hervorgehen, sei das Korpus noch so umfangreich und repräsentativ wie nur möglich. Das Korpus dient im vorliegenden Projekt als ergänzendes Mittel zur Hypothesenbildung bzw. zur empirischen Absicherung der Thesen, das jedoch parallel mit anderen Mitteln benutzt wird. Aus statistischen Frequenzangaben im Korpus kann in erster Linie auf den Grad der Markiertheit einer Konstruktion in der betreffenden Sprache bzw. in der betreffenden Sprachvarietät geschlossen werden.

Zur empirischen Absicherung unserer Thesen haben wir des Weiteren auch eine exemplarische sprachhistorische Untersuchung zur Geschichte des deutschen Imperativsatzes durchgeführt, deren Ergebnisse in die vorliegende Zusammenfassung auch eingebaut werden. Dazu wurde ein sprachgeschichtliches Korpus aus deutschsprachigen Dramentexten zusammengestellt (vgl. Horváth 2003).

3. Satzmodusmerkmale und Merkmalthierarchie im Deutschen und im Ungarischen

Die in Frage kommenden Merkmale stellen nach unseren Beobachtungen in den beiden Sprachen weitgehend ähnliche Merkmalstypen dar: Serialisierung, morphologische Markierung, kategoriale Füllung und intonatorische Markierung sind im Ungarischen ebenso relevant wie im Deutschen. Die Hierarchie der Merkmale weist aber in den beiden Sprachen große Unterschiede auf, die mit unterschiedlichen typologischen Eigenschaften zu erklären sind. Ein gemeinsames Ordnungsprinzip scheint das Prinzip der minimalen Markierung zu sein, das eine Manifestierung des allgemeinen Ökonomieprinzips der menschlichen Sprache im Satzmodussystem ist:

(3) Das Prinzip der minimalen Markierung:

Jeder Satztyp wird mit möglichst wenigen Merkmalen markiert.

Die einzelnen Satzmodusmerkmale weisen dabei unterschiedliche Grade der Stärke auf. Am stärksten sind diejenigen Merkmale, die auf die Markierung eines bestimmten Satztyps spezialisiert sind, wie z.B. die *w*-Phrasen zur Markierung des *w*-Interrogativsatzes. Schwächer sind diejenigen, die zwar mit bestimmten Satztypen korrelieren, jedoch nicht ausschließlich, weil sie auch andere Funktionen haben. So ist im Deutschen die Verb-Erst-Stellung zur Markierung des Entscheidungsinterrogativsatzes ein relativ schwaches Merkmal, weil diese Verbstellung eine Vorfeldrealisierung ausschließt und damit auch zum Ausdruck

der Topiklosigkeit in Deklarativsätzen dienen kann. Je stärker ein Merkmal ist, desto weniger kann es mit anderen Satztypmerkmalen kombiniert werden. Anderenfalls ergeben sich durch die Kombination mehrerer starken Merkmale semantisch hochgradig spezialisierte Nebentypen. Schwächere Merkmale werden jedoch oft auch in den neutralen Grundtypen der einzelnen Satzmodi miteinander kombiniert, um eine eindeutige Markierung zu erreichen. Obwohl die Stärke der Merkmale offensichtlich eine Skalarität aufweist, werden wir im Weiteren der Einfachheit halber über starke und schwache Merkmale sprechen.¹³

An dieser Stelle sollen die wichtigsten typologischen Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen, die für unsere Untersuchungen von Belang sind, zusammengefasst werden:

1. Ungarisch ist eine agglutinierende Sprache. Sowohl die Verb- als auch die Nominalflexion erfolgt durch drei Typen von Suffixen: Wortbildungssuffixe, Grundsuffixe und Endsuffixe. Ein Lexem kann mehrfach suffigiert werden, die Suffixe stehen in der angegebenen Reihenfolge.¹⁴
2. Verbmodi werden im Ungarischen mit Grundsuffixen markiert, Personalendungen sind Endsuffixe. Es gibt drei Verbmodi: den Indikativ (*vár-Ø-ok* ‚ich warte‘), den Konditional (*vár-n-ék* ‚ich würde warten‘) und einen dritten Modus, der sowohl imperativisch als auch konjunktivisch vorkommt (*vár-j-ak* ‚damit ich warte‘, ‚ich soll warten‘).¹⁵ Da das System der Grund- und der Endsuffixe voneinander weitgehend unabhängig ist, weisen alle drei Verbmodi von den Gegebenheiten des Sprachsystems her ein vollständiges Personalsystem auf.
3. Ungarisch ist im Gegensatz zum Deutschen eine Pro-Drop-Sprache. In der Verbkonjugation wird die Person des Subjektes mit dem Personalend-

suffix markiert. Eine pronominale Subjektrealisierung erfolgt daher nur im markierten Fall, nämlich bei Negation, Kontrast oder Hervorhebung.¹⁶

4. In allen drei Verbmodi gibt es im Ungarischen zwei Konjugationsparadigmen: eine sog. allgemeine Konjugation als Defaultparadigma und eine definite Konjugation, die im Standardfall ein explizites, definites Akkusativobjekt voraussetzt.
5. Verbkategorien werden im Ungarischen fast immer mit Suffixen und nur in Ausnahmefällen mit Auxiliärverben ausgedrückt. Die für die deutsche Serialisierung grundlegende Klammerkonstruktion ist im Ungarischen nicht vorhanden.
6. Nomina werden mit Kasus- bzw. adverbialen Endsuffixen versehen. Der Reichtum an Endsuffixen ermöglicht eine eindeutige explizite Markierung der thematischen Rollen schon auf der morphologischen Ebene.¹⁷
7. Aus 5. und 6. folgt, dass die Serialisierung der Satzglieder im Ungarischen grammatisch weitgehend undeterminiert ist. Während im Deutschen durch die Verbklammer grammatisch determinierte Stellungsfelder definiert werden,¹⁸ ist die Serialisierung des ungarischen Satzes primär pragmatisch bedingt.¹⁹ Die Hauptregel ist die obligatorische präverbale Position der mit dem Satzakkzent markierten Fokusexponente. É. Kiss (1992: 89) weist dem ungarischen einfachen Satz die Struktur Topik - Fokus - Verb - XP zu.²⁰ Das Topik steht in beiden Sprachen in satzinitialer Position, was aus den universalen Eigenschaften des Topiks folgt, im Deutschen ist jedoch die Topikposition durch das grammatisch determinierte Vorfeld auf eine Phrase beschränkt, während im Ungarischen vor dem satzakkzentuierten Fokus zugleich mehrere topikalisierte Phrasen stehen können. Als topiklos gelten in beiden Sprachen diejenigen Sätze, in denen in satzinitialer Position entweder ein nicht referierender Ausdruck oder eine fokussierte Phrase steht.²¹ Die Topikalisierung einer Konstituente ist im deutschen Interrogativ- und Imperativsatz nur sehr begrenzt möglich, was aus der grammatischen Determiniertheit und der Satztypabhängigkeit des Vorfeldes folgt. Im

¹³ Das Prinzip der minimalen Markierung manifestiert sich z.B. darin, dass der deutsche w-Interrogativsatz in der Regel nicht mit interrogativer Intonation realisiert wird (einfache Markierung bei einem starken Merkmal), während der Entscheidungsinterrogativsatz in neutraler Verwendung zweifach, sowohl durch die Verbstellung als auch durch die interrogative Intonation markiert wird (mehrfache Markierung bei schwachen Merkmalen). Eine Kombination des starken w-Merkmals mit der interrogativen Intonation ergibt einen spezialisierten Nebentyp, den Echo-Interrogativsatz. Siehe dazu 3.1. und 3.2.

¹⁴ Vgl. dazu Tompa (1972: 47ff.).

¹⁵ Obwohl später gezeigt wird, dass dieser Modus, das j-Paradigma, nicht immer imperativisch ist, sondern ein semantisch unterspezifiziertes Paradigma darstellt, das je nach Distribution sowohl imperativische als auch konjunktivische Bedeutung aufnehmen kann, werden wir ihn den Grammatiktraditionen folgend einfachheitshalber Imperativ nennen.

¹⁶ Ausführlich erörtert bei Ágel (1993: 25ff.) im Zusammenhang mit der Theorie der Valenzrealisierung.

¹⁷ Dazu ausführlich Keszler/Lengyel (demn.).

¹⁸ Zur grammatischen Determiniertheit der Vorfeldbesetzung sowie zum Satzgliedbegriff vgl. Gallmann/Sitta (1992: 150ff.).

¹⁹ Vgl. Kálmán u.a. (2001: 10-23).

²⁰ Vgl. auch É. Kiss (2002).

²¹ Eine einzige Fokuskonstituente kann nämlich nicht als Topik interpretiert werden. Vgl. Molnár (1991: 73).

Ungarischen kann demgegenüber eine Nominalphrase infolge der grammatischen Freiheit der Serialisierung auch in den nicht deklarativen Satzmodi in satzinitiale Position gestellt, d.h. topikalisiert werden.

8. Im Ungarischen spielen die Verbpräfixe eine weitaus größere Rolle als im Deutschen. Ihre Position ist grammatisch freier und hängt größtenteils von den Akzentverhältnissen im Satz ab. Nach der Hauptregel steht das Präfix bei Fokussierung des Verbs linksadjazent, bei Fokussierung einer abhängigen Phrase rechtsadjazent zum Verb.²² In Imperativsätzen und in Exklamativsätzen existieren jedoch andere Regularitäten, so ist die Serialisierung des Verbpräfixes im Gegensatz zum Deutschen auch satztypenabhängig.

4. Der Interrogativsatzmodus im Deutschen und im Ungarischen

4.1 Der Entscheidungsinterrogativsatz (EI)

Der Interrogativsatzmodus ist der am häufigsten erforschte Satzmodus.²³ Semantisch wird er durch die Offenheit der Proposition (wie bei Brandt u.a. 1992) oder durch die Menge möglicher Antworten (wie bei Lohnstein 2000: 44ff.) definiert. Seine Modalität ist epistemisch, eine vom Sprecher gestellte Frage zeugt von seiner Ungewissheit bzw. seinem Informationsdefizit in Bezug auf einen Sachverhalt.²⁴

Um weiter führende grundagentheoretische Diskussionen zu vermeiden, sind wir davon ausgegangen, dass der Interrogativsatzmodus in beiden Sprachen durch zwei neutrale Grundtypen, den Entscheidungsinterrogativsatz (EI) und den w-Interrogativsatz (WI) sowie durch zahlreiche semantisch spezialisierte Neben- und Übergangstypen repräsentiert ist. Der deutsche EI hebt sich nach Altmann (1993) teilweise durch die Verb-Erst-Stellung, teilweise durch das steigende Endtonmuster [/] von dem als Default angesehenen Deklarativsatz ab. Im Ungarischen bilden Deklarativsätze und EI oft intonatorische Minimalpaare.

²² Zur Rolle der Präfixe vgl. ausführlich É. Kiss (2004). É. Kiss (1992: 117ff.) plädierte dafür, dass das Verbpräfix im Ungarischen Phrasencharakter habe und frei permutierbar sei. In 2004: 41 postuliert sie über der VP eine Prädikativphrase, die aus dem Präfix und der VP bestehe. Auch unsere Untersuchungen zeigen, dass sich das Präfix nur in sehr markierten Ausnahmefällen vom Verb entfernen kann, in der überwiegenden Mehrheit der Belege steht es zum Verb adjazent.

²³ Vgl. Reis/Rosengren (1991), Schecker (1995).

²⁴ Doch wie Confais (1995) zeigt, ist die semantische Definition dieses Satzmodus und seine semantische Abgrenzung vom Deklarativ- und Interrogativsatzmodus keineswegs unproblematisch.

Das Endtonmuster des ungarischen EI unterscheidet sich von den meisten bei Sadock/Zwicky (1985) untersuchten Sprachen: es ist steigend-fallend [/Λ], d.h. bis zur vorletzten Silbe steigend, an der letzten Silbe steil fallend.²⁵ Darüber hinaus gibt es im Ungarischen eine klitische Interrogativpartikel, -e.

Die Merkmale des deutschen EI sind umstritten. Önners (1993) zeigt, dass auch nicht elliptische Deklarativsätze eine Verb-Erst-Struktur aufweisen können:

- (4) *Kam da ein Mann hinein.* (Anfang eines Witzes)

Diese Sätze seien nach Önners vollkommentarisch, d.h. sie wiesen keine Topikposition auf. Auf ähnliche Weise erklärt sich die prototypische Verb-Erst-Stellung im EI: Interrogativsätze haben im unmarkierten Fall keine Topik-Kommentar-Struktur. Die Frage besteht jedoch darin, ob das Fehlen einer Vorfeldposition als Satzmodusmerkmal, oder nur als das Merkmal für Topiklosigkeit betrachtet werden kann.²⁶

Ferner kann auch ein EI mit Verb-Zweit-Stellung realisiert werden:

- (5) *Das Kind schläft wohl - oder?*
Das Kind schläft schon wirklich?

In (5) liegt ein semantisch spezialisierter Nebentyp des EI vor, der sog. assertive Interrogativsatz. Dieser Satztyp bildet einen Übergang zwischen dem Assertiv- und dem Interrogativmodus. Eine angefangene Assertion wird am Ende in Frage gestellt, weil sich der Sprecher hinsichtlich des assertierten Sachverhaltes letztendlich für unsicher erklärt oder weil er dadurch Staunen, Entsetzen etc. ausdrücken möchte. Diese Sätze verfügen über eine Topik-Kommentar-Struktur, damit kann auch die Verb-Zweit-Stellung erklärt werden.

Ähnlich umstritten ist der Status der intonatorischen Markierung des deutschen EI. Während Wunderlich (1988) den hohen Grenzton am Satzende als tonales Interrogativmorphem auffasst, kommt Batliner (1988) auf Grund experimenteller Untersuchungen der Intonation zur Schlussfolgerung, dass Deklarativ- und Interrogativsätze allein auf Grund der intonatorischen Markierung nicht abgrenzbar seien, sondern eine Skalarität mit mehreren Übergangstypen aufwiesen. Auch

²⁵ Vgl. Varga (1993) und (1998). Im Unterschied dazu ist der Grenzton bei ein- und zweisilbigen Realisierungen am Satzende hoch, wie im Deutschen.

²⁶ Die Stellung des Finitums wird in der Rosengren'schen Auffassung aus diesem Grunde nicht für satzmodusrelevant gehalten (vgl. Brandt u.a. 1992). Es ginge demnach nur um verschiedene propositionale Strukturen.

Selting (1995) betrachtet die Intonation als pragmatisches Merkmal, das vor allem zur Gesprächsstrukturierung und -steuerung dient.²⁷ Unsere Beobachtungen auf Grund einiger Prüfungsgespräche²⁸ deuten das gleiche Problem an: Der Prüfling benutzt hohe Grenztöne an den Äußerungsenden auch im Falle eindeutiger Antwortsätze, um seine Unsicherheit in Bezug auf die Antwort zu markieren und eine (sprachliche oder auch gestische) Bestätigung seitens des Prüfers zu verlangen. Ebenso werden hohe Grenztöne in den Äußerungen des Prüfers in eindeutigen Deklarativsätzen zur Markierung der Nichtabgeschlossenheit benutzt. Nach der Rosengren'schen Auffassung wird auch die Intonation aus dem Inventar der Satzmodusmerkmale ausgeschlossen. Der EI wird durch ein abstraktes w-Merkmal in der Logischen Form definiert, das jedoch auf der Oberfläche phonetisch nicht realisiert wird.

Nach unserer Auffassung geht es hier um zwei schwache Merkmale: Die Verb-Erst-Stellung markiert nicht nur den EI, sondern auch topiklose bzw. vollkommentarische Deklarativsätze. Das steigende Endtonmuster verfügt auch über pragmatische Funktionen, indem damit auch die Unsicherheit des Sprechers, seine Erwartung von Bestätigung und Rückmeldung sowie die Nichtabgeschlossenheit der Äußerung zum Ausdruck gebracht werden. Konstitutiv für den EI ist deshalb allein weder das eine, noch das andere Merkmal, sondern die Kombination der beiden.

Mit der Serialisierung des ungarischen Interrogativsatzes im Vergleich zum deutschen beschäftigt sich ausführlich auch Bassola (2001: 30ff).

Der ungarische Satz verfügt über keine Satzklammer, so auch über keine Stellungsfelder, insbesondere über kein grammatisch bedingtes Vorfeld. Die Serialisierung ist in erster Linie pragmatisch determiniert. Die Hauptregel ist, dass die den Satzakzent tragende Fokusexponente zum Finitum obligatorisch linksadjazent steht. Das Topik soll auch im ungarischen Satz satzinitial stehen (was aus dem universalen Charakter der Topik-Kommentar-Struktur folgt).²⁹ Als Topik werden nach É. Kiss (1992) diejenigen Phrasen interpretiert, die der mit dem Satzakzent markierten, zum Finitum linksadjazent stehenden Fokusphrase vorangehen:

- (6) *Péter Marinak EGY ALMÁT adott tegnap.*

Peter Maria-Dat. ein Apfel-Akk. gab gestern

| | | | |
|--|-------|-------|-----------------|
| ----- | ----- | ----- | ----- |
| Topik | Fokus | Verb | weitere Phrasen |
| „Peter hat gestern der Maria EINEN APFEL gegeben.“ | | | |

Als Zeichen für die Topiklosigkeit kann gelten, wenn der Satz mit dem präverbalen Fokus oder mit dem fokussierten Finitum anfängt:³⁰

- (7) *EGY ALMÁT adott Péter Marinak tegnap.*

ADOTT Péter Marinak tegnap egy almát.

Der EI unterliegt im Ungarischen den gleichen Serialisierungsregeln. Das heißt, jeder Deklarativsatz kann in einen EI umgeformt werden, dadurch, dass er mit einer EI-Intonation realisiert wird.

- (6') *Péter Marinak EGY ALMÁT adott tegnap?* [Λ]

- (7') *EGY ALMÁT adott tegnap Péter Marinak?* [Λ]

ADOTT Péter Marinak tegnap egy almát? [Λ]

Dies hat zwei Konsequenzen: a) Im Ungarischen bilden Deklarativsätze und EI intonatorische Minimalpaare, während dies im Deutschen nur bei einem semantisch spezialisierten Nebentyp des EI der Fall ist, beim assertiven Fragesatz; b) Der ungarische EI verfügt über eine ähnliche pragmatische Struktur wie der Deklarativsatz, d.h. der EI kann ebenso ein Topik enthalten bzw. die Topiklosigkeit des EI wird mit den gleichen Mitteln markiert wie im Deklarativsatz: mit einer satzakzentuierten Fokusexponente in satzinitialer Position (und dem adjazenten Finitum) oder mit dem satzakzentuierten Finitum am Satzanfang.

Die intonatorische Markierung des EI ist im Ungarischen ein starkes Merkmal. Das steigend-fallende Endtonmuster markiert nur den EI. Unsicherheit des Sprechers, Erwartung von Bestätigung, Nichtabgeschlossenheit der Äußerung etc. werden auch im Ungarischen mit steigendem intonatorischen Schluss angezeigt.

³⁰ Nach Molnár (1991: 60ff.) ist eine satzakzentuierte Fokusexponente in satzinitialer Position auch im Deutschen das Zeichen für die Topiklosigkeit. So kann auch im Deutschen ein Deklarativsatz topiklos sein, z.B. wenn er als Antwort steht, wobei die im Vorfeld stehende Phrase als die eigentliche Antwort fokussiert wird: *Wer will die Arbeitslosigkeit bekämpfen?* - *Die Sozialdemokratische Partei in Schweden will die Arbeitslosigkeit bekämpfen.* Im Unterschied zum Ungarischen ist aber ein grammatisch determiniertes Vorfeld auch in diesem Fall vorhanden, nur kann die Vorfeldphrase nicht als Topik interpretiert werden.

²⁷ Hetland/Molnár (1995) schreiben aber der Intonation in Fragen auch eine grammatische Funktion zu.

²⁸ Wir haben einige stichprobenartige Untersuchungen auf Grund transkribierter Prüfungsgespräche durchgeführt. Zu den Details vgl. Péteri (2002a: 179ff.) und (2002b: 233f.).

²⁹ Vgl. dazu Molnár (1991: 74).

Der ungarische EI kann auch über ein kategoriales Merkmal verfügen: die klitische Interrogativpartikel *-e*:

- (8) *Eljössz -e teniszezni?* [N]
kommst INT³¹ Tennis spielen
,Kommst du Tennis spielen?'

Diese Interrogativpartikel wird im Normalfall mit der fallenden Defaultintonation kombiniert. Eine Kombination mit der EI-Intonation ergibt einen markierten Nebentyp, sie ist mit einer Echo-Interpretation verbunden:

- (8') *Hogy eljövök-e teniszezni?* [Λ] [*Szó se lehet róla!*]
dass komme INT Tennis spielen
,Ob ich Tennis spielen komme?' [,Das kommt nicht in Frage!']

Das Prinzip der minimalen Markierung ist hier gut zu beobachten. Zwei starke Merkmale schließen einander aus oder definieren einen semantisch spezialisierten, markierten Nebentyp. Die zweifache Markierung des Echo-EI erklärt sich damit, dass die so realisierten Äußerungen auch funktional sozusagen zweifache Fragen sind: Erstens wird die Frage des Partners wiederholt, zweitens wird auch in Frage gestellt, ob sich die Frage des Partners wirklich auf diesen Sachverhalt bezieht.

Die Überprüfung der bisherigen Ergebnisse auf Grund unseres Korpus ergibt folgendes Bild: Wir haben in Bezug auf beide Sprachen 100 zufällige Beispiele für EI sowohl aus den Parlamentsprotokollen als auch aus den Alltagsgesprächen untersucht.³² Im Deutschen scheint die Kombination der beiden Merkmale sehr regelmäßig zu sein. In den Bundestagsprotokollen werden auch sehr komplizierte Satzstrukturen am Satzanfang mit der Erststellung des Finitums, am Satzende mit der Intonation als EI markiert:³³

- (9) *Haben Sie auf der Grundlage Ihrer Erfahrungen und auch der Studie Überlegungen angestellt, welche spezifische Ansprache möglich ist, um auch die meinungsbildende mittlere und ältere Generation besser zu erreichen, als es bisher der Fall war?*

In den Bundestagsprotokollen haben wir insgesamt zwei Verb-Zweit-Sätze gefunden, im zweiten steht ein eingebetteter Satz im Vorfeld:

- (10) *Herr Präsident, Herr Kollege Fritz, ich darf die Fragen 12 und 13 wieder zusammen beantworten?*
(11) *Frau Staatssekretärin, wenn Ihre Aussage zutreffend ist, muss es dann nicht von einer Familie als Tragik empfunden werden, wenn ein Kind sieben Jahre alt wird und/oder sie mehr als drei Kinder hat?*

In den Alltagsgesprächen zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild. Verb-Zweit-Sätze sind jedoch auch hier selten und semantisch markiert. Von 100 Belegen gibt es 13 assertive EI-Sätze mit Verb-Zweit-Stellung sowie mit einem tag question am Ende. Weitere 9 sind Verb-Zweit-Sätze, in denen teilweise textkonnektierende Adverbialphrasen im Vorfeld stehen (wie im Beispiel 12), teilweise ein Echo-EI vorliegt (wie in 13):

- (12) *Sandra: jetzt hab ich blau?*
Eric: dann kann das nur seine Schwester sein? (.) die heißt aber Karin
(13) *dann mußte jetzt bedien (.) soweit es geht (.) zum Beispiel jetzt Herz (.) Herz is fehl (.) dann muß man bedien (.) wenn mans kann*
Milan: Herz is fehl?

Im Ungarischen haben wir sowohl für den EI mit *-e* als auch für den EI ohne *-e* im Grunde drei Typen unterschieden: V1-Sätze, in denen das Finitum fokussiert wird, Sätze mit nichtverbalem Fokus, in denen satzinitial eine nichtverbale Fokusphrase steht, sowie Sätze mit Topik.³⁴ Die Sätze mit Fokus bzw. mit Topik können oft nur mit Hilfe des Satzakzentes unterschieden werden. Bei ersteren ist die erste Konstituente akzentuiert, bei letzteren das Finitum. Ein formales Hilfsmittel ist dabei das recht häufige Verbalpräfix: Beim Satzakkzentuierten Verb geht das Präfix dem Verb voran, beim nichtverbalen Fokus nach.

- (14) *Magánbosszú vagy szervezettenség irányít a Professzorok Házában?* (mit Fokus)
Privatrache oder Unorganisiertheit führt das Professorenhaus-in
,Regiert die persönliche Rache oder der Mangel an Organisation im Haus der Professoren?'
(15) *A képviselő úr elfogadja-e az államtitkár úr személyét?* (mit Topik)
der Abgeordnete Herr annimmt INT der Staatssekretär Herr-Gen. Person-Akk.
,Herr Abgeordneter, nehmen Sie die Person des Herrn Staatssekretärs an?'

³⁴ Die verblosen prädikativen Strukturen haben wir zu den Sätzen mit Topik gerechnet, wenn das Subjekt und zu den V1-Sätzen, wenn das nominale Prädikativ am Satzanfang stand. Auch zu den V1-Sätzen haben wir diejenigen Sätze gerechnet, bei denen nur eine nicht als Topik zu interpretierende Phrase, z.B. eine Operatorphrase vorangeht.

³¹ Symbol für die kategoriale Markierung des Interrogativmodus.

³² Genauer: In den ungarischen Alltagsgesprächen gab es insgesamt 48 EI, wir haben also all diese ausgewertet.

³³ Da die Protokollführer das Fragezeichen absolut konsequent benutzen, meinen wir, dass dies auf die regelmäßige EI-Intonation hinweist.



Auch im Ungarischen überwiegen in beiden Textsorten die V1-Sätze.³⁵ Doch haben wir unter den ungarischen EI in den Parlamentsprotokollen 21% und in den Alltagsinterviews 10% gefunden, in denen ein Topik vorhanden war. In den Alltagsinterviews fanden wir darüber hinaus in 12% der Fälle assertive Interrogativsätze mit Topik am Anfang und mit einem tag question am Ende.

Die Ergebnisse zeigen die größere Freiheit der ungarischen Serialisierung. Da die EI im Ungarischen entweder durch die Intonation oder durch die Partikel *-e* markiert werden, kann die Serialisierung die Struktur der Proposition zum Ausdruck bringen. Auch im Ungarischen ist die topiklose Realisierung des EI der unmarkierte Fall. Eine Topikbesetzung ist jedoch auch nicht selten. Wir haben vermutet, dass wir im deutschen Korpus mit ähnlicher Frequenz sog. Herausstellungsstrukturen finden werden, da diese Konstruktion im Deutschen ermöglicht, auch im EI eine Konstituente zu topikalisieren:

(16) *Der Peter, kommt der heute überhaupt?*

Interessanterweise haben wir jedoch keine einzige Herausstellung gefunden. Die deutschen Sprecher neigen eher dazu, Konstituenten, die sie nicht erfragen möchten, in einem getrennten Deklarativsatz zu realisieren. So ist der Zusammenhang zwischen Satzmodus und propositionaler Struktur im Deutschen insgesamt regelmäßiger:

(17) *Die Fahrt kostet bis zum dritten Kind pro Kind 23 Euro und für das vierte, fünfte, sechste und jedes weitere Kind kostet die Fahrt 38 Euro. Halten Sie das für familienpolitisch vertretbar?*

(18) *Ich stelle die These auf - und möchte Sie fragen, ob Sie mir da zustimmen -, dass die Verringerung des Energieverbrauchs ausschließlich darauf zurückzuführen ist, [...]* (aus den Bundestagsprotokollen)

4.2. Der w-Interrogativsatz (WI)

Der WI wird in beiden Sprachen mit einem Interrogativpronomen oder -adverb markiert. Diese bilden im Deutschen eine einheitliche Formklasse, so werden sie auch w-Phrasen genannt. Im Ungarischen weisen sie formal eine größere Vielfalt auf: *ki/kicsoda, mi/micsoda* (sowie ihre flektierten Formen), *milyen, mikor, meddől, meddig, miért, minek, hol, hová, honnan, hogyan* etc. So unterschiedlich

diese Formen auch sind, gehen sie trotzdem meistens auf drei Grundelemente dieser Kategorie zurück, nämlich auf das allgemeine Interrogativpronomen *mi* 'was', *ki* 'wer' oder auf das lokale Interrogativadverb *hol* 'wo' (vgl. die pronominalen Stämme *ki-* 'wer', *mi-* 'was' *ho-* 'wo/wie' [Kiss/Pusztai 2003: 257]). Die ungarischen w-Phrasen bilden also auch unter formalem Gesichtspunkt eine mehr oder weniger einheitliche Klasse.

Den deutschen und ungarischen WI ist weiterhin gemeinsam, dass sie mit fallendem Endtonmuster realisiert werden:

(19) *Wie kann man sich das eigentlich vorstellen?* [N]

Túlajdonképpen hogyan lehet ezt elképzelni? [N]
eigentlich wie möglich dies-Akk. sich vorstellen

Der intonatorische Tiefschluss kann nicht als Satzmodusmerkmal angesehen werden. Damit wird einfach die Abgeschlossenheit der Äußerung markiert, er ist die Default-Intonation. Die unter (19) demonstrierte Gemeinsamkeit des Deutschen und des Ungarischen lässt sich mit dem Prinzip der minimalen Markierung erklären. Die w-Phrasen markieren semantisch den Interrogativmodus,³⁶ d.h. sie bilden ein sehr starkes Merkmal, das im Normalfall mit anderen Merkmalen des gleichen Satzmodus nicht kombiniert wird bzw. dessen Kombination mit anderen Merkmalen semantisch spezialisierte Nebentypen ergibt. Wenn (19) mit steigendem Tönmuster realisiert wird, kommt ein Echo-WI zustande. Dieser hebt sich auch durch sehr eingeschränkte Substitutionsmöglichkeiten der Abtönungspartikeln ab. Häufig weist ein derartiger Echo-WI den eingebetteten Sätzen ähnliche Formmerkmale auf (also Verb-Letzt-Stellung im Deutschen bzw. das Auftreten der Konjunktion *hogy* 'dass' im Ungarischen):

(19') *Wie kann man sich das vorstellen?* [/] oder *Wie man sich das vorstellen kann?* [/]

Hogyan lehet ezt elképzelni? [/] oder *Hogy hogyan lehet ezt elképzelni?* [/]

Der auffälligste Unterschied zwischen dem deutschen und dem ungarischen WI besteht in der Serialisierung. Im Deutschen ist die w-Phrase satzinitial, im Ungarischen kann es mehr oder weniger frei bewegt werden, muss jedoch zum Finitum linksadjazent stehen, weil sie eo ipso fokussiert ist:

(20) *Wer hat an der Uni den heutigen Vortrag gehalten?*

Ki tartotta az egyetemen a mai előadást? oder
wer hielt die Uni-an den heutigen Vortrag

³⁵ Unsere Beobachtungen unterstützen die Hypothese von Bassola (2001: 31), nach der Entscheidungsinterrogativsätze auch im Ungarischen überwiegend V1-Sätze sind.

³⁶ Eine besondere Erklärung bedürfen die sog. w-Exklamativsätze, vgl. dazu 3.5.

A mai előadást ki tartotta az egyetemen? oder
den heutigen Vortrag wer hielt die Uni-an

Az egyetemen a mai előadást ki tartotta?
die Uni-an den heutigen Vortrag wer hielt

Die obligatorische Fokussierung der w-Phrase ist sicherlich sprachunabhängig. Sie öffnet diejenige Leerstelle im propositionalen Gehalt des Satzes, die durch die verlangte Antwort gefüllt werden muss, deshalb trägt sie das Merkmal [+F]. Die obligatorische satzinitiale Position der deutschen w-Phrase wird bei Brandt u.a. (1992) dadurch erklärt, dass sie als Frageoperator über den ganzen Satz dominiert. Nur im Echo-WI kann das Interrogativum satzintegriert auftreten. Diese Sätze haben auch im Deutschen die gleiche Serialisierung wie die entsprechenden Deklarativsätze, folglich werden sie von Reis (1992) zu den Deklarativsätzen gerechnet, die nur auf der pragmatischen Ebene als Fragen interpretiert werden. Wenn dies aber eine befriedigende Antwort wäre, müsste auch die obligatorische satzinitiale Position des Interrogativums sprachunabhängig gelten. Umso merkwürdiger ist seine Stellungsfreiheit im Ungarischen. Die Serialisierung entspricht auch hier vollkommen der im entsprechenden Deklarativsatz:

(20') *Chomsky tartotta az egyetemen a mai előadást.* oder
Chomsky hielt die Uni-an den heutigen Vortrag
,Chomsky hat den heutigen Vortrag an der Uni gehalten.'

A mai előadást Chomsky tartotta az egyetemen. oder
den heutigen Vortrag Chomsky hielt die Uni-an

Az egyetemen a mai előadást Chomsky tartotta.
die Uni-an den heutigen Vortrag Chomsky hielt

Auch den w-Fragesätzen wird bei É. Kiss (1992: 142ff.) die Grundstellung Topik-Fokus-Verb-XP zugeschrieben. Wenn die das Fokusmerkmal tragende w-Phrase satzinitial steht, gibt es keine Topikposition. In den Beispielen unter (20'') und (20''') gehe es darum, dass eine oder mehrere Konstituenten aus der Skopusdomäne des Interrogativums herausbewegt und topikalisiert werden:

(20'') *A mai előadást ki tartotta az egyetemen?*
den heutigen Vortrag wer hielt die Uni-an
⇒ Ich spreche über den heutigen Vortrag und frage, wer ihn an der Uni gehalten hat
(20''') *Az egyetemen a mai előadást ki tartotta?*
die Uni-an den heutigen Vortrag wer hielt
⇒ Ich spreche über die Uni sowie über den heutigen Vortrag und frage diesbezüglich, wer ihn gehalten hat

Die Topikalisierung einer Konstituente ist auch im deutschen WI möglich, mit der sog. Herausstellung:

(21) *Den heutigen Vortrag, wer hat ihn gehalten?*

Wir haben in unserem Korpus vier w-Phrasen, *wer*, *was*, *wie* und *wo* sowie ihre ungarischen Entsprechungen untersucht. Für alle Phrasen haben wir je 50 zufällige Beispiele (d.h. insgesamt 200 Beispiele) pro Textsorte analysiert bzw. in den ungarischen Alltagsgesprächen alle vorhandenen Belege, nämlich insgesamt 26. In der Distribution der einzelnen w-Phrasen gibt es keine signifikanten Unterschiede, die Tendenzen sind gleich. Die deutschen w-Phrasen werden fast immer in satzinitialer Position benutzt, manchmal in eingliedrigen Kurzsätzen oder als Nachträge, wobei letztere in den Alltagsgesprächen häufiger sind. Eine satzintegrierte Position bildet aber eine sehr seltene Ausnahme, ist also als sehr markierter Fall anzusehen. Unter den insgesamt 400 Belegen haben wir dafür lediglich 3 Beispiele gefunden, alle drei in den Alltagsgesprächen. Zwei davon sind Echofragen, die dritte eine multiple Frage. Im Beleg unter (22) wird ein Quizspiel gespielt. Die Interviewerin reagiert auf die schon gestellte Frage, in dem sie sie mit einem elliptischen WI präzisiert (wahrscheinlich anhand einer Landkarte):

(22) *Mimie: wo kap horn is?*
Geraldine: ja
Mimie: türlich wußt ich das
Interviewerin: habs vergessen (.) aber hier wo (1 sec)

In den ungarischen WI gibt es in ca. 10-20% der Fälle eine Topikposition. In einigen weiteren Fällen gehen der w-Phrase Phrasen voran, die nicht als Topik interpretiert werden können. Typischerweise stehen in den ungarischen WI in Alltagsgesprächen satzeinleitende Partikeln, die jedoch nicht organisch zur Satzstruktur gehören, sondern eher Verzögerungssignale sind und der w-Phrase vorangehen:

(23) *Megmutatta, és kérdezték, hogy hát hol a blokk.* (Aus den soziolinguistischen Interviews)
zeigte-es und fragten dass denn wo der Kassenzettel
,Er hat es gezeigt und er wurde gefragt, wo denn der Kassenzettel ist'

Beispiele für WI mit Topik:

(24) *A Tocsik hol van?; Ezzel ki jár a legjobban, talán a házi orvosokon kívül?*
die Tocsik wo ist damit wer gewinnt am besten vielleicht die Hausärzte-auf außer
,Die Tocsik – wo ist sie?' ,Damit - Wer damit eigentlich am meisten gewinnt außer den Hausärzten?

- (25) [...] *meg figyelni kellett volna, hogy ott mégis mi van a kocsi körül ...* (sozioling. Interviews)
 und aufpassen müssen hätte dass dort doch was ist der Wagen herum
 ,und man hätte beobachten müssen, dort, was es dort um den Wagen herum
 eigentlich gibt.'

Beispiele für die satzintegrierte Position der w-Phrase, jedoch ohne Topik:

- (26) *Valójában mi is történik?; Szóval milyen jellegű információ?* (Parlamentsprotokolle)
 tatsächlich was auch geschieht also welche Art Information
 ,In der Tat – was geschieht eigentlich?' ,Also – was ist das für eine Art Information?'

Sowohl im Falle der EI als auch im Falle der WI haben wir gesehen, dass die Syntax des ungarischen Sprachsystems ermöglicht, Konstituenten auch im Interrogativsatz mit Hilfe der Wortstellung zu topikalisisieren. Von dieser Möglichkeit wird in ca. 10-20% der Fälle auch Gebrauch gemacht. Das System des Deutschen erlaubt das durch die Wortstellung nicht. Diejenige Konstruktion, mit der die Topikalisisierung möglich wäre, nämlich die Herausstellung, konnten wir unter den insgesamt 600 untersuchten Belegen für Interrogativsätze nicht nachweisen. Das bedeutet natürlich nicht, dass es diese Konstruktion nicht gibt, sie wird aber offensichtlich sehr selten benutzt, weil sie eine ziemlich umständliche, komplizierte Struktur aufweist. Statt Topikalisisierung werden im Deutschen die festgestellten Informationen eher in einem getrennten vorangehenden oder parenthetisch eingeschobenen Deklarativsatz zusammengefasst. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Gegebenheiten des Sprachsystems die Ausdrucksweise der Sprecher in hohem Maße beeinflussen.

5. Der Imperativsatzmodus im Deutschen und im Ungarischen

Unseren Überlegungen seien folgende Beispiele vorausgeschickt:

- (27) *Guck das Imperativparadigma an!*
Guckt das Imperativparadigma an!
Gucke Er / Gucke Sie das Imperativparadigma an! (veraltet)
Gucken wir das Imperativparadigma an!
Gucken Sie das Imperativparadigma an!

In der germanistischen Literatur herrscht nicht einmal Konsens darüber, welche Formen des Verbs als Imperativ gelten. Nach der engsten Imperativauffassung beschränkt sich der Imperativ auf die 2. Person Singular, weil dies die einzige

morphologisch eindeutig markierte Imperativform darstellt.³⁷ Nach der weitesten, funktionalistischen Auffassung gibt es außer der 1. Person Singular in allen Personen eine Imperativform.³⁸ Einen mittleren Standpunkt nehmen diejenigen ein, die die 2. Person Sing. und die 2. Person Plural als Imperativ, die auffordernden Formen in der 3. Pers. Sing. sowie in der 1./3. Pers. Plural als Konjunktiv betrachten.³⁹ Das Argument dafür ist syntaktisch, in letzteren gibt es nämlich eine syntaktische Subjektrealisierung, in ersteren nicht. Ágel (2000: 225f.) argumentiert mit Unterschieden in der Valenzrealisierung, nach ihm wäre ein vom prototypischen abweichendes Valenzrealisierungsmuster ein Zeichen für eine markierte Kategorie des Verbs. Donhauser (1986) und (1987) sowie Fries (2002) sprechen bei dem Imperativ von einer semifiniten Verbform, die im Gegensatz zum Numerus nicht über die Kategorie Person verfüge.

Rivero/Terzi (1995) unterscheiden hinsichtlich des Imperativs zwei Sprachtypen. Der Typ I umfasse Sprachen, deren imperativische Verben eine eigene Syntax haben. In diesen Sprachen verfügen Verben im Imperativ über ein unvollständiges Paradigma, sie realisierten keine Subjektposition, könnten in der Regel nicht negiert und nicht eingebettet werden. Deutsch gehöre mit den anderen westgermanischen Sprachen zu diesem Sprachtyp, wobei für das Deutsche das Negationsverbot des Imperativs nicht zutrifft. In den Sprachtyp II gehörten Sprachen, deren imperativische Verben keine eigene Syntax hätten. Sie hätten ein vollständiges Imperativparadigma, die imperativischen Verben könnten in diesen Sprachen auch negiert und eingebettet werden. Ungarisch gehört offensichtlich zu diesem Sprachtyp.

Van der Auwera/Dobrushina/Goussev (2004) untersuchten den Imperativ in 376 Sprachen. Nach dem Ergebnis ist der Imperativ in der 2.Pers.Sing. am typischsten, der in 1.Pers.Sing. am seltensten. Es wurde eine „semantic map“ aufgestellt, von der abzulesen ist, welche Imperativrealisierungen in einer Sprache theoretisch möglich sind.

Für unsere Untersuchungen ergibt sich aus den Meinungsunterschieden in der Fachliteratur die Konsequenz, dass im Deutschen nur der Imperativ in der 2. Person Sing. als starkes Merkmal des Imperativsatzes angesehen werden kann und dass in anderen Fällen die Grenzen des Imperativs nicht klar zu ziehen sind. Auch die sprachhistorischen Untersuchungen von Horváth (2003) haben gezeigt, dass die 2.Pers.Sing. die einzige historisch stabile Imperativform ist und in den anderen Fällen zwischen dem Imperativ und dem Konjunktiv immer wieder

³⁷ Vgl. die bei Fries (2002) erörterten Auffassungen.

³⁸ Vgl. Windfuhr (1967).

³⁹ Diese Formen werden nach der anderen Auffassung Adhortativ bzw. Sie-Imperativ bezeichnet.

Schwankungen zu beobachten sind. Péteri (2004) spricht über eine Schnittstelle zwischen dem Imperativ und dem Konjunktiv. Hierher gehören Formen, die ihre imperativische oder konjunktivische Bedeutung erst in der syntaktischen Distribution bekommen.

Noch umstrittener sind in der Fachliteratur die Grenzen des Imperativsatzes sowie seine Merkmale. Altmann (1993) betrachtet den Imperativ als konstitutives Merkmal für den Imperativsatzmodus, die einzelnen Formtypen seien nach ihm die verschiedenen Personalformen, die unterschiedliche syntaktische Realisierungsmuster verlangen. Nach Rosengren (1992b u. 1993) sei das primäre Merkmal des Imperativsatzes das Fehlen der Subjektposition, demzufolge seien der Adhortativ- und der Sie-Imperativsatz nicht hierhin zu rechnen. Eine Nominativform im zweitpersonigen Imperativsatz sei nach Rosengren kein Subjekt, sondern nur ein Adjunkt. Im Gegensatz dazu macht Donhauser (1986) im zweitpersonigen Imperativsatz einen Unterschied zwischen vokativischen und kontrastiv-hervorhebenden Nominativausdrücken, indem erstere als Adjunkte, letztere jedoch als Subjekte angesehen werden. Neuere formalistische Auffassungen, wie etwa Wratil (2000) und Platzack/Rosengren (1998) leiten die syntaktische Struktur des Imperativsatzes auch von den syntaktischen Eigenschaften des imperativischen Verbs ab. Die Unterschiede zwischen Imperativsatz und Deklarativ- bzw. Interrogativsatz ergäben sich als Folge der Nichtrealisierung bestimmter funktionaler Projektionen, wie z.B. der Tempusprojektion oder die Eliminierung der Personkategorie.⁴⁰

Eine mehr funktionalistische Auffassung vertreten Matzel/Ulvestad (1978 u. 1985), nach denen der Adhortativsatz und der Sie-Imperativsatz auch Imperativsätze seien, die sich durch eine besondere Serialisierung von den anderen Satztypen abheben. Sie verfügten über ein optionales Vorfeld, d.h. sie seien V1/V2-Sätze, am Vorfeld könne jedoch das Subjekt nicht stehen, d.h. die invertierte Position des Subjektes sei für diesen Satztyp konstitutiv.⁴¹

Auch wir vertreten in unserem Projekt eine mehr funktionalistische Auffassung, die als Vergleichsgrundlage für das Deutsche und das Ungarische angemessener zu sein scheint als die formalistischen. U.E. können die Satztypen unter (27) in allen Personen zum Imperativsatzmodus gerechnet werden, weil sie a) die gleiche

⁴⁰ Während die Numeruskategorie beibehalten wird, vgl. Wratil (2000: 87 ff.). Diese Erklärung steht im Einklang mit Donhauser (1986) und Fries (2002), die den Imperativ als semifinite Verbform betrachten. Offensichtlich geht es in diesen Auffassungen um die Formen *Geh!!/Geht!*.

⁴¹ Noch weiter geht Wunderlich (1984), der nicht über Imperativ- sondern über Aufforderungssätze spricht und das konstitutive Merkmal dieser Satztypen allein in der Serialisierung sieht.

propositionale Grundeinstellung aufweisen, b) sich durch deutlich erkennbare syntaktische Merkmale von den Satztypen der anderen Satzmodi unterscheiden, auch wenn diese Merkmale unterschiedlichen Merkmalstypen angehören. Unsere Fragestellung bestand darin, ob wir das Prinzip der minimalen Markierung auch in den Imperativsätzen nachweisen können und wenn ja, in welcher konkreten Form.

Zuerst möchten wir jedoch einen kurzen Überblick über den ungarischen Imperativ bzw. Imperativsatz geben. Der Imperativsatz wird in den ungarischen Grammatiken sowie in der Fachliteratur kaum behandelt.⁴² Wesentlich mehr Aufmerksamkeit wird in der einschlägigen Literatur dem Verbmodus Imperativ gewidmet. Das Ungarische verfügt über ein vollständiges Personalparadigma im Imperativ sowohl in der allgemeinen als auch in der definiten Konjugation.⁴³ Das Paradigma des Verbs *vár* 'warten' sieht z.B. folgendermaßen aus:

(28) Das mit dem Grundsuffix *-j-* gebildete Paradigma im Ungarischen

| Num. | Person | -DEF | +DEF |
|----------|--------|-------------------|-------------------|
| Singular | 1. | <i>vár-j-ak</i> | <i>vár-j-am</i> |
| | 2. | <i>vár-j-(ál)</i> | <i>vár-(j-a)d</i> |
| | 3. | <i>vár-j-on</i> | <i>vár-j-a</i> |
| Plural | 1. | <i>vár-j-unk</i> | <i>vár-j-uk</i> |
| | 2. | <i>vár-j-atok</i> | <i>vár-j-átok</i> |
| | 3. | <i>vár-j-anak</i> | <i>vár-j-ák</i> |

Hinsichtlich der Semantik dieses Verbmodus ist problematisch, dass er in eingebetteten Sätzen auch in konjunktivischer Bedeutung benutzt wird. So spricht Tompa (1972) über einen sog. Konjunktivimperativ. Hegedűs (1991) und (2002)

⁴² In Kiefer (Hg.) (1992) sowie (2000) und in É. Kiss/Kiefer/Siptár (1998) wird nur der Imperativ beschrieben, über den Imperativsatz lesen wir nichts. Eine kurze Erörterung des Imperativsatzes finden wir bei Keszler (2000: 380ff.), wo Satzarten im Grunde funktionalistisch abgegrenzt werden. Ob aber grammatikalisierte Formtypen des Imperativsatzmodus im Ungarischen vorhanden sind, darüber haben wir in der einschlägigen ungarischen Fachliteratur keine Angaben gefunden.

⁴³ Im Ungarischen gibt es drei Modi, den Indikativ, den Konjunktiv und den Imperativ, zwei Tempora, Präsens und Präteritum (sowie eine periphrastische Form für Futur) und für alle Modi und Tempora eine sog. allgemeine und eine definite Konjugation, die von der Definitheit des Akkusativobjektes abhängt. Über die ungarische Konjugation vgl. Fries (1997), sowie Keszler/Lengyel (demn.).

betrachtet das Paradigma als Konjunktiv, der in bestimmten syntaktischen Distributionen dem deutschen Konjunktiv ähnlich auch imperativische Bedeutung aufnehmen kann:⁴⁴

- (29) *Ehment a boltba, hogy vegyen kenyeret.*
ging das Geschäft-in dass kaufen-Imp.3Sg. Brot-Akk.
'Er ging ins Geschäft, um Brot zu kaufen.'
Péter szeretné, hogy jól vizsgázzon.
Peter möchte dass wohl Prüfung ablegen-Imp.3Sg.
'Péter möchte die Prüfung gut ablegen.'

Pomozi (1991) findet zwischen der imperativischen und der konjunktivischen Verwendung den einzigen formalen Unterschied, dass Verbprefixe in Sätzen mit imperativischer Bedeutung getrennt, in konjunktivischen Verwendungen ungetrennt seien:

- (30) *Edd meg ezt a kiflit!*
iss PRÄF dieses Hörnchen-Akk.
'Iss dieses Hörnchen!' (imperativisch)
Nincs időd (arra), hogy megedd ezt a kiflit.
es gibt kein deine Zeit (dafür) dass PRÄF-iss dieses Hörnchen-Akk.
'Du hast keine Zeit, dieses Hörnchen zu essen' (konjunktivisch)⁴⁵

Ein weiterer Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen besteht darin, dass im Ungarischen als Pro-Drop-Sprache das pronominale Subjekt im Normalfall syntaktisch auch im Deklarativsatz unrealisiert bleibt. Einen Unterschied zwischen der Subjektrealisierung im Deklarativ- und im Imperativsatz können wir also nicht nachweisen.

Wir haben jedoch vom Deklarativsatz unterschiedliche Serialisierungsregeln des ungarischen Imperativsatzes nachgewiesen. Das Verbalpräfix, das im Deklarativsatz bei Akzentuierung des Finitums präverbal, bei Akzentuierung eines nichtverbalen Fokus postverbal steht, befindet sich im Imperativsatz unabhängig von den Akzentverhältnissen in invertierter Position:

- (31) *Megtett mindent a sikerért.* vs. *Ezt azért nem tette meg.* (Deklarativ)
PRÄF-tat alles der Erfolg-für das jedoch nicht tat PRÄF
'Er hat alles für den Erfolg getan.' 'Das hat er jedoch nicht getan'

⁴⁴ Die neueste, auf generativ-minimalistischen Grundlagen basierende ungarische Grammatik (Kiefer Hg. 2000) betrachtet jedoch das j-Paradigma eindeutig als Imperativ.

⁴⁵ Beispiele von Pomozi (1991); Hervorhebung von mir (A.P.).

- (32) *Tegyél meg mindent a sikerért!* vs. *Ezt azért ne tedd meg!* (Imperativ)
tue PRÄF alles der Erfolg-für das jedoch nicht tue PRÄF
'Tu alles für den Erfolg' 'Das tu aber doch nicht'

Darüber hinaus ist im ungarischen Imperativsatz u.E. auch die Serialisierung der Fokusphrase unterschiedlich: Sie steht im Unterschied zum Deklarativsatz zum Finitum meistens nicht links-, sondern rechtsadjazent:

- (33) *Olvasd újságot!; Költözz Budapestre!*
lies Zeitung; ziehe um nach Budapest
'Lies Zeitungen!'; 'Ziehe nach Budapest um!'
Péter újságot olvas.; János Budapestben lakik.
Peter Zeitung liest; János in Budapest wohnt
'Peter liest Zeitungen' 'János wohnt in Budapest'

Wenn aber der Fokus kontrastiv verstanden wird, steht es, wie im Deklarativsatz, linksadjazent zum Finitum:

- (34) *Újságot olvas, és ne levelet.; Budapestre költözz, ne pedig Miskolcra!*
Zeitung lies und nicht Brief; Nach Budapest ziehe um und nicht nach Miskolc
'Lies Zeitungen und keine Briefe!' 'Zieh nach Budapest um und nicht nach Miskolc!'

Im Deutschen sind also drei Merkmale für die Markierung der Imperativsätze verantwortlich, nämlich der Verbmodus Imperativ (morphologische Markierung), die Eliminierung der Subjektposition sowie die Serialisierung (optionale V1/V2-Serialisierung, in bestimmten Satztypen mit obligatorischer Subjektinversion). Im Ungarischen wird der Imperativsatz teilweise durch das j-Paradigma des Verbs markiert, teilweise durch die vom Deklarativsatz unterschiedliche Serialisierung der Fokusphrase und des Verbprefixes. Was die Stärke der Merkmale anbelangt, gibt es im Merkmalkatalog des Deutschen ein einziges starkes Merkmal, und zwar die imperativische Markierung des deutschen Verbs in der 2. Person Singular. In der 2. Person Plural fällt jedoch die Form des Verbs mit der entsprechenden Indikativform, in den anderen Personen mit den entsprechenden Konjunktivformen zusammen. Die Nichtrealisierung des Subjektes ist im Falle von elliptischen Konstruktionen auch in anderen Satzmodi möglich. V1- und V2-Stellung können ebenfalls auch Satztypen anderer Satzmodi signalisieren. Das ungarische j-Paradigma kann auch in nicht imperativischen eingebetteten Sätzen vorkommen.

Mit Korpusuntersuchungen wollten wir überprüfen, ob das Prinzip der minimalen Markierung auch für den Imperativsatz zutrifft, und wenn ja, in welcher Form. Dazu haben wir erstens zweitpersonige Imperativsätze im Deutschen analysiert. Wir haben festgestellt, dass eine Subjektrealisierung im zweitpersonigen Imperativsatz ziemlich selten ist. Ebenso sind vokativische Nominativ-

ausdrücke relativ selten. In der 2. Person Singular haben wir jedoch in den Alltagsgesprächen sowohl Subjekte als auch Vokative signifikant seltener gefunden als in den Bundestagsprotokollen.⁴⁶ Während nämlich Subjekte und vokativische Nominativausdrücke in den Bundestagsprotokollen in 13% bzw. 22% der untersuchten Belege auftreten, sind sie in den Alltagsgesprächen nur in 1,1% und 1,6% der Fälle vorhanden. Nach unserer Erklärung geht es darum, dass während die 1. Person Singular des Indikativs in den Bundestagsprotokollen immer normgerecht durch die Endung *-e* signalisiert wird, ist dies in den Alltagsgesprächen praktisch nie der Fall. Eine Verbform wie *sag* könnte sowohl Indikativ (*ich sag / sag ich*) als auch Imperativ sein. Bei den Verben *machen* und *sagen* werden imperativische Formen typischerweise durch die Distribution *mach* *mal/man/ma* bzw. *sag* *ma / sag* *doch*, indikativische durch *mach* *ich / ich mach* bzw. *sag* *ich / ich sag* markiert. Subjekteliminierung im Indikativ ist im Falle der Nichtrealisierung der Personalendung praktisch ausgeschlossen.⁴⁷

Andererseits haben wir auch einen signifikanten Unterschied zwischen der Realisierung des Subjektspronomens in der 2.Pers.Sing. und der 2.Pers.Pl. gefunden. Obwohl eine kontrastiv-hervorhebende Realisierung von *ihr* mit Akzentuierung denkbar wäre, haben wir in den Bundestagsprotokollen unter insgesamt 118 Belegen für das Personalpronomen *ihr* keinen einzigen Imperativsatz gefunden. Auch in den Alltagsgesprächen kommt das Personalpronomen *ihr* 80 mal in indikativischer Verwendung und nur ein einziges Mal im Imperativsatz vor:

- (35) *ist hier frei? spielt ihr mal ramboy [...] ramboy das dritte lied auf der andern seite*
(Schlobinski u.a. 401)*

⁴⁶ Die Frequenz des Vokativs ist den gleichen Tendenzen unterworfen wie die des Subjektes. Das naive Sprachgefühl macht offensichtlich keinen Unterschied zwischen vokativischen Nominativausdrücken und Subjekten.

⁴⁷ Ein einziges Beispiel habe ich im Korpus gefunden: „*mach mich voll an wegen drei aufgaben?*“ (Schlobinski u.a. 1998: 329). Hier zeigt jedoch die Personalkongruenz des Reflexivums die indikativische Verwendung an.

⁴⁸ In der gegebenen Situation wird im Zimmer Musik gespielt. Ein neuer Jugendlicher kommt rein und möchte ein Lied spielen lassen. Der Satz wird konkurrierend markiert. Der Subjektausdruck lässt einen Interrogativsatz, die Partikel *mal* jedoch einen Imperativsatz vermuten. Wohl wollte der Sprecher ursprünglich eine Frage stellen, zwischendurch hat er aber die Musik identifiziert und hat seine Äußerung zu einer Aufforderung umgeformt.

Die extreme Seltenheit der Realisierung des pluralischen Personalpronomens *ihr* im Imperativ erklärt sich damit, dass die Imperativform des Verbs in 2.Pers.Pl. mit der des Indikativs zusammenfällt. So ist die Nichtrealisierung des Subjektes das formale Merkmal für den Imperativsatz.

Eine Subjektrealisierung ist also im zweitpersonigen Imperativsatz in jedem Fall als markiert anzusehen, weil eine Aufforderung im Standardfall *eo ipso* an den Gesprächspartner gerichtet ist. Das Subjekt wird in diesen Sätzen mit einer speziellen Semantik verwendet. Wenn aber die Nichtrealisierung des Subjektes wegen Homonymie der Verbformen als bedeutungsunterscheidendes Merkmal funktioniert, ist die Subjektrealisierung noch seltener.

In den ungarischen Parlamentsprotokollen haben wir anhand von je 100 zufällig ausgewählten Belegen von drei Verben (*néz* ‚sehen‘, *csinál* ‚machen‘, *marad* ‚bleiben‘) gefunden, dass die Imperativsätze in der überwiegenden Mehrheit der Fälle V1-Sätze sind, während die Deklarativsätze meistens mit einer anderen Phrase anfangen. Dies erklärt sich damit, dass das Finitum in Deklarativsätzen nur dann satzinitial ist, wenn es die Fokusexponente darstellt. In diesem Fall haben wir eine topiklose deklarative Satzstruktur, was ohnehin ein Ausnahmefall ist. In Imperativsätzen haben wir nur äußerst selten ein Topik (dies konnten wir auch nicht belegen) und auch der Fokus steht meistens rechtsadjazent zum Finitum. Vor dem Finitum kann im Imperativsatz ein kontrastiver Fokus (36), ein textkonnektierender Ausdruck (37) oder ein Operatorausdruck (38) stehen:

- (36) *Ha tudni akarod, mit akar az ellenfeled, akkor ne a száját nézzed, hanem a kezét.*
wenn wissen willst was will der Gegner-dein dann nicht den Mund-sein siehe sondern die Hand-sein
,Wenn du wissen willst, was dein Gegner beabsichtigt, sollst du nicht auf seinen Mund, sondern auf seine Hand schauen.’
- (37) *Az előbbi kérdések tisztázása után nézzük, milyen feltételekkel és szereplőkkel történik a piacnyitás a betéjesítés szerint.*
,Nach der Klärung der vorigen Fragen sehen wir, unter welchen Bedingungen und mit welchen Mitspielern die Marktöffnung nach dem unterbreiteten Vorschlag erfolgt.’
- (38) *Elnök úr, ne csináljon állandóan új házszabályt!*
Vorsitzender Herr, nicht machen-Sie ständig neu Hausordnung-Akk.
,Herr Vorsitzender, machen Sie nicht immer eine neue Geschäftsordnung des Hauses!’

Die Gesamtstatistik auf Grund von 300 Belegen hat jedoch ergeben, dass Deklarativsätze nur in 4% der Fälle V1-Sätze sind, während Imperativsätze in 86% mit dem Finitum anfangen.

Darüber hinaus haben wir auch Belege für das Präfix *be-* in präverbaler und in invertierter Position analysiert. Es hat sich herausgestellt, dass im Imperativsatz

das Präfix in allen Fällen in invertierter Position steht, während in den Deklarativsätzen sowie in den eingebetteten Sätzen, in denen das Verb konjunktivisch benutzt wird, die Stellung des Präfixes von den Akzentverhältnissen abhängt: bei Fokussierung des Verbs steht das Präfix linksadjazent, bei Fokussierung einer anderen Konstituente rechtsadjazent zum Verb.

Als Fazit kann gelten, dass die mehrfache Markierung des Imperativsatzes in beiden Sprachen mit der Schwäche der Merkmale zu erklären ist. Die unterschiedliche Kombination der Merkmale folgt teilweise aus den unterschiedlichen syntaktischen Eigenschaften des imperativischen Verbs, teilweise aus den unterschiedlichen Eigenschaften der Serialisierung im Deutschen und im Ungarischen.

Exkurs: Die Diachronie des Imperativsatzes

Im Rahmen des Projekts wurde eine diachrone Korpusanalyse von Aufforderungssätzen im Deutschen durchgeführt (Horváth 2003). Hier sollen die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst und mit dem Ungarischen verglichen werden. Bei den Angaben über das Ungarische stützen wir uns auf die gängigen historischen Grammatiken.

In beiden Sprachen ist in Imperativsätzen der Verbmodus von jeher entscheidend. Wahrscheinlich wurde im Ungarischen ursprünglich der bloße Verbstamm in Aufforderungen der 2. Person Singular verwendet. Das Imperativsuffix *-j* breitete sich dann aus Analogiegründen auch auf diese Position im Paradigma aus, so dass es im Ungarischen ein vollständiges Imperativparadigma mit dem Imperativsuffix und den jeweiligen Personalendungen gibt (Bárczi/Benkő/Berrár 1978: 413f.; Kiss/Pusztai 2003: 150f.).

Im Gegensatz dazu war und ist im Deutschen nur die 2. Person Singular durch das Fehlen der charakteristischen *-(e)st* Endung eindeutig auf den Imperativmodus festgelegt. Die 2. Person Plural unterscheidet sich von der indikativischen und der konjunktivischen Verbform nur durch das Fehlen des Subjekts. Die Lücken im Paradigma wurden mit der ursprünglich konjunktivischen Form in der 1. Person Plural, mit nachgestelltem Pronomen, und der 3. Person Singular Konjunktiv Präsens – mit tendenzieller Nachstellung des Subjekts bei Aufforderungen und tendenzieller Voranstellung bei Wünschen – geschlossen.

In der deutschen Sprachgeschichte hat es unterschiedliche Höflichkeitsanreden gegeben: Die älteste war die formal 2. Person Plural *ir*-Anrede, sie ist im Mittelhochdeutschen wie noch am Ende des 18. Jhs. belegt, um die Mitte des 19. Jhs. aber nicht mehr. Im 17. Jh. ist darüber hinaus die *er/sie*-Anrede schon belegt und ist in dem spätesten Teilkorpus (Mitte des 19. Jhs.) noch vorhanden. Zu dieser Zeit erscheint schon die in der Gegenwartssprache einzige *Sie*-Höflichkeitsform (s. auch Simon 2003).

Im Ungarischen sind höfliche Imperativsätze erst aus der späten altungarischen Periode (d.h. aus dem 15. Jh. sowie dem ersten Drittel des 16. Jhs.) belegt. Alle

sind singularisch, das Subjekt ist also formal 3. Person Singular, referiert jedoch auf den Adressaten (E. Abaffy et al. 1995: 30). Dies ist auch die singularische Höflichkeitsform in der Gegenwartssprache.

Aufforderungen der 1. Person Plural wurden im Deutschen mit verschiedenen Konstruktionen ausgedrückt: Im Mittelhochdeutschen ist nur der Adhortativ belegt, seit der ersten Hälfte des 16. Jhs. überwiegen die Konstruktionen mit *lassen* und die 1. Person Plural des Modalverbs *wollen* wird schon verwendet (s. auch Erben 1983: 405ff.).

Bei nicht-adressatenbezogenen Aufforderungen wird im Deutschen die 3. Person Singular Konjunktiv Präsens gebraucht. Modalverbkonstruktionen sind hier auch seit dem Mittelhochdeutschen belegt, jedoch deutlich seltener als die konjunktivische Form.

6. Periphere Satzmodi: Der Exklamativsatz als Beispiel

Die periphrasen Satzmodi bereiten beim Sprachkontrast größere Schwierigkeiten als die zentralen. Dies erklärt sich teilweise damit, dass sie nicht in jeder Sprache vorzufinden (vgl. dazu Sadock/Zwicky 1985), teilweise dadurch, dass sie i.A. einzelsprachlich definiert sind. Eine einzelsprachlich angelegte Definition ist dann schwierig auf ein anderes Sprachsystem zu übertragen. So wird der Optativsatzmodus in erster Linie für Sprachen definiert (z.B. Griechisch), die über einen Optativ als Verbmodus verfügen. Natürlich können Wünsche des Sprechers vorhersagbar in jeder Sprache ausgedrückt werden, so kann man in funktionalem Sinne über einen Wunschsatz als übereinzelsprachliche Kategorie sprechen. Ein Optativsatzmodus kann jedoch nur in den Sprachen definiert werden, in denen sich für Wunschausdrücke eigene syntaktisch markierte Satztypen spezialisiert haben, in denen die syntaktischen Merkmale eine eigene Systematik aufweisen.⁴⁹

In Bezug auf den Exklamativsatzmodus werden hier zwei Fragen gestellt: a.) Lässt sich semantisch eine autonome exklamative Modalität ermitteln?; b.) Gibt es im Deutschen und im Ungarischen syntaktisch abgrenzbare Satztypen, die diese Modalität ausdrücken?

Eine generalisierte semantische Definition des Exklamativsatzmodus findet man bei Näf (1995) und (1996):

- (39) Die Semantik des Exklamativsatzes: „Mit Nachdruck sagen, dass/wie etwas der Fall ist – über die Erwartung hinaus.“ (vgl. Näf 1995: 55)⁵⁰

⁴⁹ In Bezug auf das Deutsche vgl. dazu die Untersuchungen von Scholz (1987).

Nach Zanuttini/Portner (2000) und (2003) seien Exklamativsätze faktivisch und denotieren eine Menge von alternativen Propositionen. So postulieren sie bei Exklamativsätzen ein abstraktes FAKT-Morphem in der CP-Domäne. Sowohl Näf als auch Zanuttini/Portner gehen also davon aus, dass Exklamative eine Modifikation der Deklarativa seien. Diesen Standpunkt vertritt auch Kiefer (2000: 333f.), indem er meint, dass ein emotiver Operator nur sekundär sei, denn Emotionen könnten Sachverhaltsausdrücke begleiten, die vom Sprecher für wahr gehalten werden. Im Gegensatz dazu betonen Sadock/Zwicky (1985) die enge Verwandtschaft der Exklamative und der Interrogativa: Deshalb könnten Exklamativsätze in vielen Sprachen nach den Mustern der Interrogativsätze gebildet werden.

Der Vergleich des deutschen und des ungarischen Exklamativsatzes wird zeigen, dass die Faktivität nicht in jedem Fall zutrifft. Im Deutschen gibt es Exklamativsätze, die mit Deklarativa und die mit Interrogativa verwandt sind. Im Ungarischen bilden Exklamative nach unserer Auffassung keinen eigenständigen Satzmodus, sondern einen regelmäßigen Nebentyp der drei anderen Satzmodi.

Im Deutschen bilden die Exklamativsätze nach den Beschreibungen von Altmann (1993) und Näf (1987), (1992) und (1996) eine ziemlich heterogene Kategorie, Näf (1996) unterscheidet z.B. 7 Satztypen dieser Satzmoduskategorie. Sie werden teilweise mit dem sog. Exklamativakzent markiert, der anderen phonologischen Regeln unterworfen ist als der Fokusakzent, teilweise durch unterschiedliche Serialisierungsregeln bzw. intonatorische Muster sowie durch w-Phrasen. Auch die Modalpartikeldistribution im Exklamativsatz unterscheidet sich teilweise von der in anderen Satzmodi. Rosengren (1992a) betrachtet hingegen den Exklamativsatz nicht als eigenständigen Satzmodus. Nach ihr gehörten diese Satztypen teilweise zu den Deklarativ-, teilweise zu den Interrogativsätzen, und erst auf der pragmatischen Ebene seien sie als Exklamationen zu interpretieren. Eine salomonische Lösung bestünde darin, den Exklamativsatz als regelmäßigen Nebentyp der beiden anderen Satzmodi zu betrachten.

⁵⁰ Sicherlich kann diese sehr allgemeine Semantik in jeder Sprache zahlreichen Sätzen zugeschrieben werden: Zu diesen gehören alle Sätze, die emotive Äußerungen, d.h. z.B. Staunen, Freude, Empörung, Hass, Regination realisieren, denn eine Emotion wird durch „normale“, erwartete Ereignisse nicht ausgelöst. Dies bedeutet jedoch nicht, dass all diese Sätze als Exklamativsätze zu betrachten wären. Die entscheidende Frage ist, ob die Emotionen ausdrückenden Sätze in der gegebenen Sprache auch einen formalen Satztyp repräsentieren. Besonders interessant wären weitere experimentalphonetische Untersuchungen. Schwitalla (1997: 158f.) weist z.B. darauf hin, dass bestimmte Typen der Expressivität im Deutschen mit bestimmten konventionalisierten Tonmustern verbunden seien.

In der ungarischen Linguistik ist der Exklamativsatz noch wenig erforscht. In der Grammatik von Keszler (2000: 381) werden die Exklamativsätze mit Verweis auf eine nicht näher bestimmte emotionale Intonation definiert.⁵¹ Lipták (2004) unterscheidet vier Typen von Exklamativsätzen, markiert mit w-Wörtern, mit der Partikel *de*, durch eine an Relativsätze erinnernde Struktur bzw. durch die invertierte Stellung des Prädikats. Kálmán (2001: 136ff.) schreibt dem w-Exklamativsatz im Unterschied zum w-Interrogativsatz ein besonderes, halbfallendes Tonmuster zu.⁵²

Im Rahmen unseres Projektes konnten wir zu den Exklamativsätzen aus zeitlichen Gründen keine umfassenden empirischen Untersuchungen durchführen. Eine Typologie der Exklamativsätze im Deutschen und im Ungarischen möchten wir in der Zukunft aufstellen. Wir haben jedoch gezeigt, dass im Ungarischen ein bestimmter exklamativer Satztyp einen regelmäßigen Nebentyp des Deklarativ-, des Interrogativ- und des Imperativsatzes darstellt. Es geht darum, dass im Falle der exklamativen Lesart unter Beibehaltung des Fokusakzentes der fokussierten Konstituente das Verb einen weiteren Exklamativakzent bekommt. Daraus folgt, dass im Falle von Präfixverben, bei denen bei der Fokussierung einer nicht-verbalen Konstituente das Präfix hinter dem Verb stehen würde, bei einer exklamativen Lesart in der präverbalen Position erscheint:

| (40) | nicht exklamative Lesart | exklamative Lesart |
|--------------|--|--|
| Dekl.satz: | <i>Jól írta meg ezt a dolgozatot.</i> ,Gut hat er diese Klausur geschrieben' | <i>De jól megírta a ezt a dolgozatot!</i> ,Wie gut hat er diese Klausur geschrieben!' |
| Interr.satz: | <i>Mi mindent olvasott el ez a gyerek?</i> ⁵³ ,Was alles hat dieses Kind gelesen?' | <i>Mi mindent elolvasott ez a gyerek!</i> ,Was alles dieses Kind doch gelesen hat!' |
| Imp.satz: | <i>Az ebédet edd meg!</i> ,Iss das Mittagessen!' | <i>Az ebédet megedd ám!</i> ,Iss bloß das Mittagessen' |

⁵¹ Darüber hinaus könnten sie optional auch durch konditionale Verbformen, lexikalische Mittel wie *de*, *be*, *úgy*, (hierher werden auch die w-Phrasen und die Interjektionen gezählt) und invertierte Wortstellung markiert werden.

⁵² Die Tonhöhe bleibe im Laufe der ganzen Äußerung im hohen Bereich, gehe jedoch langsam nieder.

⁵³ Kálmán (2001: 138) betrachtet die Präfixinversion als optional. Er meint, bei nicht invertierter Position verfügt die w-Phrase über eine lexikalisierte Bedeutung, wie *mi*=,viel', *hol*=,an vielen Stellen', etc. Die invertierte Position des Verbpräfixes mit exklamativer Intonation bedeute einen besonderen Maß in einer anderen Dimension. Nach unserem Gefühl scheint jedoch die nicht invertierte Position des Präfixes der unmarkierte Fall für Exklamativsätze zu sein.

7. Fazit

Im vorliegenden Aufsatz wollten wir die wichtigsten Ergebnisse eines dreijährigen Forschungsprojektes zusammenfassen. Wir hoffen, einen interessanten Beitrag zur kontrastiven Satzmodusforschung geleistet zu haben. Es wurde gezeigt, dass die oberflächensyntaktischen Merkmale, die die Satztypen definieren, in beiden Sprachen eine eigene Systematik aufweisen, die durch das allgemeine Prinzip der minimalen Markierung organisiert wird und in engem Zusammenhang mit den typologischen Eigenschaften der beiden Sprachen steht.

Die Forschungen möchten wir in der Zukunft gezielt in folgende Richtungen weiterführen. Einerseits möchten wir auch andere Sprachen in die Untersuchung einbeziehen und damit das Blickfeld typologisch erweitern. Andererseits haben wir vor, im Deutschen und im Ungarischen auch indirekte Realisierungen von Illokutionen zu untersuchen, um dadurch den Zusammenhang von Interrogativsatz und Fragehandlungen, von Imperativsatz und Aufforderungshandlungen sowie vom Exklamativsatz und sprachlich ausgedrückten Emotionen differenzierter behandeln zu können. Eine angewandte Richtung würde darin bestehen, unsere Ergebnisse für die Grammatikographie des Deutschen bzw. des Ungarischen als Fremdsprache sowie für die Sprachvermittlung zugänglich zu machen.

Literaturverzeichnis

- Ágel, Vilmos 1993: Ist die Dependenzgrammatik wirklich am Ende? In: ZGL 21, 20-70.
 Ágel, Vilmos 2000: Valenztheorie. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).
 Altmann, Hans 1987: Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Meibauer, J. (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 180), 22-56.
 Altmann, Hans/ Batliner, Anton/ Oppenrieder, Wilhelm (Hg.) 1989: Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 234).
 Altmann, Hans 1993: Satzmodus. In: Jacobs, J. u.a. (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbbd. Berlin, New York: Walter de Gruyter (HSK 9.1), 1006-1029.
 Búrczi, Géza/ Benkő, Loránd/ Berrár, Jolán 1978: A magyar nyelv története. Második kiadás. Budapest: Tankönyvkiadó.
 Bassola, Péter 2001: Wortstellung Deutsch-Ungarisch. In: Bassola, P. u.a. (Hg.): Wortstellung im Sprachvergleich (deutsch-niederländisch-polnisch-ungarisch). Tübingen: Groos (Deutsch im Kontrast 20), 9-62.
 Batliner, Anton 1988: Modus und Fokus als Dimensionen einer nonmetrischen multidimensionalen Skalierung. In: Altmann, H. (Hg.): Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 200), 223-241.
 Brandt, Margareta u.a. 1992: Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren, I. (Hg.): Satz und Illokution. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 278), 1-90.

- Confais, Jean-Paul 1995: Frage, Fragesatz, Fraglichkeit. In: Schecker, M. (Hg.): Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg (Eurogermanistik 9), 1-12.
 Donhauser, Karin 1986: Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modussystems. Hamburg: Buske (Bayreuther Beiträge zur Dialektologie 6).
 Donhauser, Karin 1987: Verbaler Modus oder Satztyp? Zur grammatischen Einordnung des deutschen Imperativs. In: Meibauer, J. (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 189), 57-74.
 E. Abaffy, Erzsébet/ Benkő, Loránd/ Imre, Samu/ Rácz, Endre (Hg.) 1995: A magyar nyelv történeti nyelvtana. Bd. II/2. Budapest: Akadémiai Kiadó.
 É. Kiss, Katalin 1992: Az egyszerű mondat szerkezete. In: Kiefer, F. (Hg.): Strukturális magyar nyelvtan I. Mondattan. Budapest: Akadémiai Kiadó, 79-178.
 É. Kiss, Katalin 2002: The Syntax of Hungarian. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge syntax guides).
 É. Kiss, Katalin 2004: Egy ígékötőelmélet vázlata. In: Magyar Nyelv 100, 15-43.
 É. Kiss, Katalin/ Kiefer, Ferenc/ Siptár, Péter 1998: Új magyar nyelvtan. Budapest: Osiris.
 Erben, Johannes 1983: Sprechakte der Aufforderung im Neuhochdeutschen. In: Sprachwissenschaft 8, 399-412.
 Fries, Norbert 1997: Die hierarchische Organisation grammatischer Kategorien. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik. Bd. 3. Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó, 1-90.
 Fries, Norbert 2002: Imperativ-Morphologie kontrastiv. Deutsch-Neugriechisch. In: Wegener, H. (Hg.): Deutsch kontrastiv. Typologisch-vergleichende Untersuchungen zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 59), 63-86.
 Gallmann, Peter/ Sitta, Horst 1992: Satzglieder in der wissenschaftlichen Diskussion und in Resultatsgrammatiken. In: ZGL 20, 137-181.
 Hegedűs, Rita 1991: A konjunktívusz problémája a németben és a magyarban. In: Dolgozatok a magyar mint idegen nyelv és a hungarológia köréből. 26. Budapest, 17-30.
 Hegedűs, Rita 2002: Hilfe oder Hindernis – Welche Rolle spielt die Vermittlung der ungarischen Grammatik im DaF-Unterricht? In: Katona, A. u.a. (Hg.): A tanári mesterség gyakorlata. Tanárképzés és tudomány. Budapest: Tankönyvkiadó, 611-620.
 Hetland, Jorunn/ Molnár, Valéria 1995: Zur Funktion der Prosodie in Fragen. Eine kritische Diskussion mit Ausgangspunkt in Margret Seltings Aufsatz „Phonologie der Intonation“ (1993). In: Önerfors, O. (Hg.): Festvorträge anlässlich des 60. Geburtstages von Inger Rosengren. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund (S&P Sonderheft), 3-46.
 Horváth, Katalin 2003: Aufforderungssatztypen vom Mittelhochdeutschen bis zum frühen Neuhochdeutschen – eine Fallstudie. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik. Budapest, Bonn: GuG, DAAD, 249-265.
 Kálmán, László u.a. 2001: Magyar leíró nyelvtan. Mondattan I. Budapest: Tinta Kiadó (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához; VI).
 Kásová, Martina 2004: Gesprächsanalyse aus der Sicht der Modalität. In: Studia philologica Annus XII. Acta facultatis studiorum humanitatis et naturae universitatis presoviensis. Prešov. 87-102.
 Kaufmann, Ingrid 2003: Rezension von: Schindler, Heidrun (2001): Das Verb *legen*. Tübingen: Niemeyer. In: Linguistische Berichte 195, 375-381.

- Keszler, Borbála (Hg.) 2000: Magyar Grammatika. Budapest: Tankönyvkiadó.
- Keszler, Borbála/ Lengyel, Klára (denn.): Ungarische Grammatik minor. Hamburg, Buske.
- Kiefer, Ferenc (Hg.) 1992: Strukturális magyar nyelvtan I. Mondattan. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kiefer, Ferenc (Hg.) 2000: Strukturális magyar nyelvtan III. Morfológia. (Kapitel: 10.4.5. „A felszólító mód”) Budapest: Akadémiai Kiadó, 610-611.
- Kiefer, Ferenc 2000: Jelentélmélet. Budapest: Corvina.
- Kiss, Jenő/ Pusztai, Ferenc (Hg.) 2003: Magyar nyelvtörténet. Budapest: Osiris.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf 1994: Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, H./ Ludwig, O. (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. 1. Halbbd. Berlin, New York: Walter de Gruyter (HSK 10.1), 587-604.
- Lipták, Anikó 2004: A felkiáltó mondatok mondattani kérdéseiről. Konferenzhandout, Magyar Nyelvtudományi Kongresszus. 31. 08. 2004. (www.nyud.hu/NMNYK/cloadas)
- Lohnstein, Horst 2000: Satzmodus – kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen. Berlin: Akademie Verlag (Studia grammatica 49).
- Matzel, Klaus/ Ulvestad, Bjarne 1978: Zum Adhortativ und Sie-Imperativ. In: Sprachwissenschaft 3/2, 146-183.
- Matzel, Klaus/ Ulvestad, Bjarne 1985: Ergänzendes zu zwei früheren Veröffentlichungen. In: Sprachwissenschaft 10/1, 1-6.
- Meibauer, Jörg (Hg.) 1987: Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 180).
- Molnár, Valéria 1991: Das Topik im Deutschen und im Ungarischen. Stockholm: Almqvist & Wiksell International (Lunder Germanistische Forschungen 58).
- Näif, Anton 1987: Gibt es Exklamativsätze? In: Meibauer, J. (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 180), 140-160.
- Näif, Anton 1992: *Herre, wie bin ich mit liebe alsus verirret!* Zu den Exklamativsätzen in Gottfrieds „Tristan”. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 20, 37-63.
- Näif, Anton 1995: Die Satzarten als Lern- und Reflexionsgegenstand in der Schule. In: Der Deutschunterricht 47.4, 51-69.
- Näif, Anton 1996: Die w-Exklamativsätze im Deutschen – zugleich ein Plädoyer für die Rehabilitierung der Empirie in der Sprachwissenschaft. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 24, 135-152.
- Önnerfors, Olaf 1993: Über narrative Verb-erst-Deklarativsätze im Deutschen. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund (S&P 31).
- Palmer, Frank R. 1986: Mood and modality. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge textbooks in linguistics).
- Péteri, Attila 2002a: Theoretische Überlegungen zu einer kontrastiven Satzmodusforschung – am Beispiel der deutschen und ungarischen Interrogativsätze. In: Erb, M. u.a. (Hg.): „und Thut ein Gnügen Seinem Ampt”. Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest, 171-183.
- Péteri, Attila 2002b Satztypen und Satzmodi – kontrastiv. Zwischenbilanz eines Forschungsprojektes. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002. Budapest, Bonn: GuG, DAAD, 227-246.
- Péteri, Attila 2004: Der Imperativsatz im Deutschen und im Ungarischen. In: Kulcsár-Szabó, E./ Manherz, K./ Orosz, M. (Hg.): „das rechte Maß getroffen”. Festschrift für

- László Tarnói zum 70. Geburtstag. Budapest: Gondolat (Berliner Beiträge zur Hungarologie 14, Budapest Beiträge zur Germanistik 43), 321-338.
- Platzack, Christer/ Rosengren, Inger 1998: On the subject of imperatives: A minimalist account of the imperative clause. In: The Journal of Comparative Germanic Linguistics 1, 177-224.
- Pomozi Péter 1991: Néhány gondolat a magyar „konjunktívusz”-ról. In: Dolgozatok a magyar mint idegen nyelv és a hungarológia köréből. 26. Budapest, 3-13.
- Reis, Marga 1992: Zur Grammatik und Pragmatik von Echo-w-Fragen. In: Rosengren, I. (Hg.): Satz und Illokution. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 278), 213-261.
- Reis, Marga/ Rosengren, Inger (Hg.) 1991: Fragesätze und Fragen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 257).
- Rivero, María Luisa/ Terzi, Arhonto 1995: Imperatives, V-movement and logical mood. In: Journal of Linguistics 31, 301-332.
- Rosengren, Inger 1992a: Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation. In: Dies. (Hg.): Satz und Illokution. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 278), 263-306.
- Rosengren, Inger 1992b: Zur Grammatik und Pragmatik des Imperativsatzes. Mit einem Anhang: Zum sogenannten Wunschsatz. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund (S&P 28).
- Rosengren, Inger 1993: Imperativsatz und Wunschsatz – zu ihrer Grammatik und Pragmatik. In: Dies. (Hg.): Satz und Illokution. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 279), 1-47.
- Rosengren, Inger (Hg.) 1992: Satz und Illokution. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 278).
- Rosengren, Inger (Hg.) 1993: Satz und Illokution. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 279).
- Sadock, Jerrold M./ Zwicky, Arnold M. 1985: Speech act distinctions in syntax. In: Shopen, T. (Hg.): Language typology and syntactic description. Bd. 1. Clause structure. Cambridge: Cambridge University Press, 155-196.
- Schecker, Michael (Hg.) 1995: Fragen und Fragesätze im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg (Eurogermanistik 9).
- Schlobinski, Peter/ Kohl, Gabi/ Ludewigt, Irmgard 1998: Jugendspezifische Sprechweisen. München: LINCOM Europa.
- Scholz, Ulrike 1987: Wunschsätze im Deutschen – formale und funktionale Beschreibung. In: Meibauer, J. (Hg.): Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 180), 234-258.
- Schwitalla, Johannes 1997: Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt.
- Selting, Margret 1995: Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 329).
- Simon, Horst J. 2003: Für eine grammatische Kategorie >Respekt< im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 474).
- Sinclair, John 1986: Basic computer processing of long texts. In: Lecch, G./ Candlin, Ch. N. (Hg.): Computers in English Language Teaching and Research. London: Longman.

- Szili, Katalin 2002: A kérés pragmatikája a magyar nyelvben. In: Magyar Nyelvőr 126/1, 12-30.
- [S&P=] Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte. Lund: Germanistisches Institut der Universität Lund.
- Thornburg, Linda/ Panther, Klaus 1997: Speech Act Metonymies. In: Liebert, W.-A. u.a. (Hg.): Discourse and Perspective in Cognitive Linguistics. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Current issues in linguistic theory 151), 205-219.
- Tompa, József 1972: Kleine ungarische Grammatik. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- van der Auwera, Johan/ Plungian, Vladimir A. 1998: Modality's semantic map. In: Linguistic Typology 2, 79-124.
- van der Auwera, Johan/ Dobrushina, Nina/ Goussev, Valentin 2004: A Semantic Map for Imperative-Hortatives. In: Dominique, W. u.a. (Hg.): Contrastive analysis in language: identifying linguistic units of comparison. Basingstoke: Palgrave, 44-66.
- Varga, László 1993: A magyar beszéddallamok fonológiai, szemantikai és szintaktikai vonatkozásai. Budapest: Akadémiai Kiadó (Nyelvtudományi Értekezések 135).
- Varga, László 1998: Dallamelemek és szótagok asszociációja a magyar hanglejtés autosegmentális tárgyalásában. In: Péter, M. (Hg.): Általános Nyelvészeti Tanulmányok XIX. Újabb irányzatok a fonológiában. Budapest, 257-272.
- Windfuhr, Gernot 1967: Strukturelle Verschiebung: Konjunktiv Präsens und Imperativ im heutigen Deutsch. In: Linguistics 36, 84-99.
- Wraïl, Melanie 2000: Die Syntax des Imperativs. In: Linguistische Berichte 181, 71-118.
- Wunderlich, Dieter 1976: Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Wunderlich, Dieter 1984: Was sind Aufforderungssätze? In: Stickel, G. (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Jahrbuch 1983 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann, 92-117.
- Wunderlich, Dieter 1988: Der Ton macht die Melodie. In: Altmann, H. (Hg.): Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 200), 1-40.
- Zanuttini, Raffaella/ Portner, Paul 2000: The Characterization of Exclamative Clauses in Paduan. In: Language 76, 123-132.
- Zanuttini, Raffaella/ Portner, Paul 2003: Exclamative Clauses: At the Syntax-Semantics Interface. In: Language 79, 39-81.

Jiří Pilarský (Debrecen)

Zum grammatischen Status des Artikels. Nullartikel vs. Artikellosigkeit

1. Problemstellung

Ungeachtet der Relevanz der Determinative (im Weiteren D), besonders der Artikel (A) für die morphosyntaktische Struktur der Nominalphrase (NP) sowie der hohen Frequenz dieser Formen im Text¹ wird einigen Aspekten dieser Wortklasse in der heutigen Systemlinguistik² kein adäquates Interesse entgegengebracht, ja in der Literatur herrscht sogar in den Grundfragen dieser Problematik sowie auf dem Gebiet der einschlägigen Terminologie eine bestimmte Konfusion. Die diesbezüglichen Passagen der gängigen Lehr- und Nachschlagewerke im DaF-Bereich geben vorwiegend eine mangelhafte und / oder widersprüchliche Darstellung, aber auch in manchen wissenschaftlich ausgerichteten deskriptiven bzw. enzyklopädischen Werken ist die Situation nicht viel tröstlicher. Große Unsicherheit zeichnet sich v.a. in puncto Nullartikel (NA) vs. Artikellosigkeit (AL) ab, doch auch in so essenziellen Einzelfragen wie Definition, Umfang bzw. Funktion der A macht sich keine Eintracht bemerkbar. Der vorliegende Aufsatz setzt sich zum Ziel, die grundlegenden Aspekte dieser Problematik mit besonderer Rücksicht auf das gegenseitige Verhältnis von NA und AL zu klären, und das mit der unverhohlenen Absicht, einen Beitrag zur Erreichung eines Konsenses in diesem dermaßen wesentlichen Bereich der beschreibenden Grammatik zu leisten.

¹ Verfügbaren Statistiken zufolge liegen die Häufigkeitsraten der A bei ca. 5%, wobei die Artikelformen *die*, *der*, *den*, *des* und *eine* zu den 14 häufigsten deutschen Wortformen gehören (vgl. Internet 1-4).

² Obwohl man zur **Systemlinguistik** (= innere Sprachwissenschaft) mit gutem Recht auch alle generativ orientierten Ansätze als Nachfolger des klassischen Strukturalismus rechnen könnte, ist hier unter diesem nicht ganz etablierten Terminus v.a. der traditionell-deskriptive Bereich der Sprachwissenschaft zu verstehen, der die innere Organisation der Sprache (im Sinne der Saussure'schen *langue*) als geschlossenes und hierarchisch aufgebautes System erforscht.